# Obstmärkte

finden jeden **Dienstag** und **Freitag** (hinter dem Rathause), erstmals Dienstag, 21. August d. J., statt. 2020.3.1

Emmendingen, den 16. August 1900.

**Das Bürgermeisteramt.**

# Oehmdgras- u. Obstversteigerung.

Gr. Wasser- und Straßenbau-Inspektion Emmendingen versteigert am 2019

**1. Mittwoch, den 22. August d. J., vormittags 7 Uhr, im Rathause in Riegel**

a. den geringen Obstertrag der Elz und des Leopoldskanals von der obern Riegler Gemarkungsgrenze bis zur Oberhauser Brücke;

b. sodann um 1/2 8 Uhr das Oehmdgraserträgnis der Vorländer und Dämme des Elzkanals und Neumühlebachs auf Gemarkung Riegel, sowie des Leopoldskanals von Riegel bis zur Oberhauser Brücke und

**2. an demselben Tage, nachmittags halb 2 Uhr, im Rathause in Eichstetten**

das Oehmdgraserträgnis der Vorländer und Dämme des Dreisamkanals von der obern Eichstetter Gemarkungsgrenze bis Riegel.

Der Steigschilling des Obstes ist sofort nach Genehmigung des Protokolls, und der für das Oehmdgras längstens bis Martini d. J. an die Großh. Wasser- und Straßenbaukasse Emmendingen zu entrichten. Zahlungsfähige Bürgen sind mitzubringen.

# Wiesen-Verkauf.

Die Gemeinde Mundingen wird am **Montag, den 20. August d. J., nachmittags 4 Uhr,** auf dem Rathause einen Morgen von ihren Gemeindewiesen bei der Haltestelle Theningen an den Meistbietenden öffentlich versteigern. Die Bedingungen werden vor der Versteigerung bekannt gegeben.

Mundingen, den 12. August 1900. 1991.2.2

Mößner, Bürgermstr.

# Schützengesellschaft.

Die Mitglieder der Schützengesellschaft werden höfl. gebeten **Montag, 20. August, abends halb 9 Uhr, im Nebenzimmer der Restauration Moosbrugger** behufs Besprechung wegen Abhaltung eines Freischießens recht zahlreich erscheinen zu wollen. 2022.2.1

**Der Vorstand.**

# Lebensbedürfnis-Verein Emmendingen

(e. G. m. b. H.)

## Bilanz per 30. Juni 1900.

| | Aktiva. | Passiva. |
|---|---|---|
| Waren-Konto | Mk. 9348 34 | |
| Gerätschaften-Konto | „ 1310.46 | |
| Kapital-Konto | „ 30.— | |
| Diverse Debitoren | „ 1315.77 | |
| Kassa-Konto | „ 753.98 | |
| Darlehens-Konto | | Mk. 274.74 |
| Spareinlagen-Konto | | „ 3611.47 |
| Spezial-Reservefond | | „ 100.— |
| Div. Kreditoren | | „ 5208 86 |
| Tantième | | „ 370.— |
| Anteil-Konto | | „ 3583.88 |
| Reservefond-Konto | | „ 914.84 |
| Gewinn- und Verlust-Konto | „ 1305 24 | |
| | Mk 14063.79 | Mk. 14063.79 |

| | |
|---|---|
| Mitgliederstand am 30. Juni 1899 | 138 |
| Neu hinzugetreten | 27 |
| | 165 |
| Ausgetreten bezw. ausgeschlossen | 35 |
| somit Stand am 30. Juni 1900: | 130 |

Emmendingen, den 15. August 1900. 2021

**Der Vorstand:**

P. Hirsch. El. Ehret.

Oskar Preisser.

# Neue holl. Vollheringe Franz. Fett-Bückinge

soeben eingetroffen bei 2017.3.1

**W. Reichelt.**

## Frau Amalie Zipfel, Dentistin.

**Künstl. Zähne, Plomben.**

Spezialität:

**Schmerzlose Zahnoperationen.**

**Sprechzeit: Täglich 9–12 und 2–5 Uhr, Sonntags ausnahmsweise** 363.52.15

Fremde finden Berücksichtigung.

**Freiburg i. B., 48 Kaiserstrasse 48.**

Neu eingetroffen, empfehle ganz besonders für die Herren **Wirte** 2001.2.2

## ff. Neue Bismarckheringe.

Delikatessenh. **F. Jos. Link.**

## Tüchtige Schreiner

**sofort gesucht**
**bei hohem Lohn u. dauernder Beschäftigung.** 2024.2.1

**A. Stalinski & Co.,**
**Emmendingen.**

## Elsässer Stoffreste

**aller Art**
**in grosser Auswahl**
und
**besonders schönen Mustern**
neu eingetroffen bei

**Frau Hermann E. Weil,**
**Restengeschäft.**

**In 1 Minute** hat der Schnurrbart die gewünschte Lage bei Anwendung des pat. gesch. **Kuhn's Bart-Befestigers Orisin** mit dem Kamme. Verlangen Sie ausdrücklich **Orisin**. Klebt nicht, fettet nicht. Echt nur von **Frz. Kuhn**, Kronenparf., **Nürnberg**. Hier bei **J. Fuchs**, Friseur.

## Polysulfin

**Staatlich geprüft**
ges. gesch.
Unbedingter Erfolg.
Notariell beglaubigt.

Neue Erfindung für **häusliche gewerbliche u industrielle Wasch-, Bleich- und Reinigungszwecke** durch Einwirkung von im Wasser löslichen, geruchlosen Schwefelverbindungen, **ohne jeden Angriff der Wäsche und der Hände** das vorzüglichst Waschmaterial für Wollwäsche. Große Ersparnis an Seife, Zeit, Kohlen und Bleiche. Dieses Material kann daher den Hausfrauen nicht genug zur Anwendung als **das Billigste und Beste** empfohlen werden. **Preis nur 25 Pfg. per Packet.**

Zu haben in allen Droguen-, Material-, Kolonial- und Seifen-Handlungen.

**General-Depot:**
**Louis Faißt,** Kolonialwaren, **Denzlingen.** 1987

## Wasser.

**Sonntag, den 19. August 1900,**

# Grosser Erntetanz

wozu freundlichst einladet 2023

**J. Arbeth,** Gasthaus zum Adler.

**Ottoschwanden.**

**Nächsten Sonntag**

# Kirchweih-Tanz

wozu freundlichst einladet 2016

**Bitzel,** zur „Sonne".

**Freihof.**

**Sonntag, den 19. August d. J.,**

# Kirchweih-Tanz

wozu freundlichst einladet

2015 **Gottlieb Zimmermann.**

## Mineralbad Silberbrunnen.

Sonntag, den 19. August,

# Tanzbelustigung

wozu freundlichst einladet 2018

**Maier-Dörflinger.**

Meinen verehrlichen Abnehmern empfehle die

**MAGGI** Produkte: **Maggi zum Würzen, Gemüse- und Kraftsuppen, Bouillon-Kapseln, Gluten-Kakao.**

1926 **W. Reichelt.**

# Künstler-Karten

*** beste Ausführung ***

stets grosses Lager neuester Dessins vorrätig in der

**Buchhandlung**
der
**Druck- & Verlags-Aktien-Gesellschaft vorm. Dölter**
**Emmendingen.**

Nr. 192. (1. Blatt) Emmendingen, Sonntag, 19. August 1900. 34. Jahrgang.

# Hochberger Bote.

## Tagblatt und Verkündigungsblatt

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt" u. „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft"

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Postzeitungsliste 3416. — Fernsprechanschluß 3.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich nur Mk. 1.50. — Anzeigen: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg, an bevorzugter Stelle 20 Pfg.

## CBW Vor hundert Jahren.

**18. August.**

Republikanischer Katechismus (II) 1800. In einem zweiten Abschnitt heißt es: Welches ist das Zeichen des Republikaners? Die dreifarbige Kokarde. — Wie macht man dieses Zeichen? Man nimmt blau, weiß und rote Wolle, strickt daraus ein rundes Format und steckt es auf den Hut oder auf die Mütze. Wozu dient dieses Zeichen? Die bösen Geister, die Royalisten und die Aristokraten zu vertreiben. — Was muß man glauben? Alles, was die gesunde Vernunft sagt und als glaubenswürdig vorstellt. — Muß man auch glauben, was Journalisten und Zeitungsschreiber in ihren Blättern schreiben? Nein, weil oft ihre Nachrichten der gesunden Vernunft zuwiderlaufen.

**19. August.**

Am 19. August 1800 ist der bekannte Dichter Michael Beer geboren, ein Bruder des Komponisten Meyerbeer. In sehr günstigen äußeren Verhältnissen lebend, trat er bereits mit 19 Jahren mit einer Tragödie „Klytemnästra" auf dem Berliner Hoftheater vor die Oeffentlichkeit. Bleibenden Wert behalten hat nur sein einaktiges Trauerspiel „Der Paria", in welchem die ideal gehaltene Tragik der Unterdrückten und Ausgestoßenen zum Ausdruck kommt.

## § Rundschau.

**Aus Wilhelmshöhe:** Der Kaiser, der Mittwoch Abend aus Münster hier wieder eintraf, hörte Donnerstag Vormittag den Vortrag des Generalstabschefs Grafen Schlieffen.

Die jüngst veröffentlichte **Kaiserrede** an die nach China gehenden Offiziere mit ihrer Kritik des Verhaltens des englischen Admirals Seymour wird in der Presse mehrfach kommentiert. In einem halbamtlich bedienten Blatte wird besonders hervorgehoben, daß sie jedenfalls nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt war, und daß dem betreffenden Offizier aus seiner Indiskretion Unannehmlichkeiten erwachsen könnten. Die „Dtsch. Tagesztg." hält nach Lage der Dinge nur zwei Möglichkeiten für gegeben: „Entweder ist das Einverständnis des Kaisers mit der Veröffentlichung eingeholt oder sie ist überhaupt apokryph. Wir können keinesfalls annehmen, daß ein deutscher Offizier die Worte seines Kaisers, die nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt sind, irgend welcher Zeitung übermitteln würde. Sollte das aber wider Erwarten der Fall gewesen sein, so würde daraus die Konsequenz gezogen werden müssen, daß bei allen kaiserlichen Reden die Möglichkeit der Veröffentlichung von vornherein in Erwägung gezogen wird."

Ueber die **Feldtelegramme aus China** hat jetzt der Staatssekretär des Reichspostamts eine Verfügung an die Verkehrsanstalten erlassen, worin es heißt: Um den Angehörigen der nach Ostasien entsendeten deutschen See- und Landstreitkräfte den Telegrammverkehr mit der Heimat zu erleichtern, hat das Reichspostamt nach Verständigung mit dem Kriegsministerium und dem Reichsmarineamt folgende Verfügung getroffen: Die in einer besonderen Abteilung des „Schlüssels" zusammengestellten Nachrichten über Verwundungen, Erkrankungen usw. werden auf Reichskosten befördert, wenn ihre Notwendigkeit vom Vorgesetzten bescheinigt wird. Sonst beträgt die Gebühr für jede Nachricht im Verkehr von Kolombo nach der Heimat für Offiziere und die im Offiziersrang stehenden Beamten 4, für alle übrigen Militärpersonen 2 M., von Singapore 5 M. und 2 M. 50 Pf., von China und Japan 6 M. und 3 M. Die vom Haupttelegraphenamt in Berlin eintreffenden Einzeltelegramme werden in der Form gewöhnlicher Telegramme mit der Kopfbezeichnung „Fe" an die Empfänger weiter befördert. In der für den Empfänger bestimmten Ausfertigung hat die Bestimmungstelegraphenanstalt die Bezeichnung aber durch die deutlichere Angabe „Feldtelegramme" zu ersetzen.

**Deutschland** soll auf der Pariser Weltausstellung sogar annähernd 250 große Preise errungen haben. Unter den Ausgezeichneten befindet sich auch Altmeister v. Menzel, ferner die Reichsdruckerei und die Ausstellung der Uniformen.

**Attentatsversuch auf König Albert?** Aus Leipzig wird unterm 16. August gemeldet: Gestern Abend erklärte ein junger Mensch dem Inhaber eines Restaurants in der Emilienstraße, er sei Anarchist und beauftragt, den König von Sachsen zu ermorden, er könne jedoch diesen Auftrag nicht ausführen. Der betr. junge Mann wurde verhaftet. — Zu dieser Nachricht erfahren die „Dresd. N. Nachr." auf ihre beim Leipziger Polizeiamt eingezogenen Erkundigungen, daß es sich um einen 19jähr. jungen Menschen aus Württemberg handelt, der thatsächlich in der Betrunkenheit derartige Aeußerungen gethan hat. Derselbe hat früher schon einmal an Säuferwahnsinn gelitten und soll zunächst auf seinen Geisteszustand untersucht werden. Es ist noch nicht festgestellt, ob er wirklich etwas Schlimmes im Sinne geführt hat.

**Gouverneur v. Liebert** hat Daar-es-Salaam, die Hauptstadt von Deutsch-Ostafrika, am 13. August mit Urlaub verlassen. Der Kommandeur der Schutztruppe, Major v. Estorff, hat die Vertretung übernommen.

**In Spandau,** das große militärische Werkstätten beherbergt, herrscht empfindlicher Arbeitermangel. Die Armee-Konservenfabrik und die Munitionsfabrik haben bereits Soldaten einstellen müssen. Auch privaten Arbeitgebern sind zeitweise Soldaten als Arbeiter überwiesen worden.

**Zur Verhütung der Einschleppung der San José-Schildlaus** ist die Einfuhr lebender Pflanzen und frischer Pflanzenabfälle aus Japan, ferner der Fässer, Kisten und sonstigen Gegenstände, welche zur Verpackung oder Verwahrung derartiger Waren oder Abfälle gedient haben, bis auf weiteres verboten.

**Ein Streik der Werftarbeiter in Hamburg** droht größeren Umfang anzunehmen. Nachdem bereits über 5000 Arbeiter ausständig, wurden am Donnerstag Morgen sämtliche Arbeiter der bisher ganz unbeteiligten Werft ausständig, weil Streikarbeit verrichtet werden sollte. Auch aus Flensburg wird gemeldet, daß ein Teil der dortigen Werftarbeiter die Arbeit verließ. Außerdem ist die Möglichkeit vorhanden, daß der Ausstand auf alle Zweige der Hamburger Eisenindustrie und auf die Schauerleute übergreift. Die Letzteren haben eine Versammlung einberufen, um zu beraten, ob eine Lohnerhöhung gefordert werden soll.

## Aus Nah und Fern.

✳ **Emmendingen.** Mit staatlicher Beihilfe gehen von hier zur Weltausstellung nach Paris als Gewerbetreibender Schreinermeister Wilhelm Lenz, als Arbeiter K. F. Kemkämmerer, Maschinentechniker und Josef Meyer, Werkmeister.

*— Das Zeitungspapier ist wegen des Holzstoffmangels und des Kohlenaufschlags um 25 Prozent teurer geworden, welche Preissteigerung den Zeitungen Tausende kostet. Dazu erhöht auch die Post den Tarif für Zeitungsbeförderung. Beides vereinigt sich zu einem Druck, den die meisten Zeitungen nur durch Erhöhung des Abonnements tragen können. In Eisenach beschlossen die Zeitungsverleger, den Anzeigenpreis auf das Doppelte zu erhöhen.

**Freiburg.** Der Fernsprechverkehr ist zugelassen zwischen der Stadt-Fernsprecheinrichtung in Freiburg (Breisgau) und dem französischen Fernsprechnetz Belfort (Tre de Belfort). Die Gebühr für ein einfaches Gespräch bis zur Dauer von 3 Minuten beträgt 2 Mk.

* **Vom Bodensee und Rhein.** In Konstanz aß das 5 1/2 jährige Töchterchen des Steinhauers M. Frick Beeren von schwarzen Nachtschatten und starb an Vergiftung. — In Burgberg zündete der Zimmermannslehrling Math. Haas in der der Wwe. Haller gehörenden Knochenmühle Wespennester an, wodurch das Gebäude niederbrannte.

* **Kehl.** Durch die Gendarmerie wurde Donnerstag Abend im Dorf Kehl ein elegant gekleideter Herr verhaftet. Derselbe ist von der Großh. Staatsanwaltschaft Karlsruhe steckbrieflich verfolgt. Ein zweiter Herr wurde am Freitag durch Polizeidiener Hügel verhaftet, derselbe suchte sich seiner Verhaftung durch die Flucht zu entziehen.

* **Achern.** Die Inbetriebnahme des hiesigen Bahnhofs, an dessen Fertigstellung jetzt eifrig gearbeitet wird, sollte den letzten Meldungen zufolge am 1. November stattfinden. Wie nun bestimmt verlautet, ist dieser Termin nie ins Auge gefaßt gewesen. Die Ueberleitung des Personenverkehrs vom alten auf den neuen Bahnhof soll nach Möglichkeiten schon im Laufe des Monats September stattfinden, wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten. Nach Lage der Sache ist nur eine schrittweise Ueberführung des Verkehrs möglich, alle Meldungen von verschiedenen Seiten über einen bestimmten Termin der Inbetriebnahme sind demnach hinfällig.

* **Bühl.** Der Obstmarkt am Freitag war übertragen. Die Preise für Frühzwetschgen gingen deshalb stark zurück. Der Zentner, der Tags zuvor noch 7—8 Mk. kostete, wurde mit 5—6 Mk. bezahlt. Das Körbchen zu 1—1.50 Mk. Es wurde nicht alles verkauft, Reineclande das Körbchen 1,20—1,50 Mk., der Ztr. 6—7 Mk. Pflaumen 7 Mk. pr. Ztr., Aepfel 6 Mk. pr. Ztr., Birnen 8 Mk. pr. Ztr., Heidelbeeren, Körbchen 70 Pfg. bis 1 Mk. Hauptversand nach Leipzig, Bremen, Bern, Berlin, Gelsenkirchen, Köln, Konstanz, Essen, Duisburg, Memmingen, Mannheim, Krefeld, Wildbad, Basel, Nürnberg, Bochum, Hamburg, Zürich, Ostfriedland. Am 15. Aug. wurden von Station Bühl versandt: Ganze Waggonladungen 15 Stück, Stückgutladungen 13 Stück. Von Station Ottersweier wurden ganze Wagenladungen 1 Stück, Stückgutladungen 1 Stück versandt. Auf den Stationen Achern, Renchen und Steinbach wurden ebenfalls mehrere Wagenladungen abgeschickt. Die Zwetschgenernte hat ihren Höhepunkt erreicht und dürfte wohl noch 14 Tage in Anspruch nehmen.

* Interessante militärische Versuche wurden am 16. d. M. am Alt-Rhein bei **Daxlanden** abgehalten. Leutnant v. Nathusius vom Leib-Dragoner-Regiment setzte auf einem mit halbmondförmigen Luftkissen an beiden Seiten versehenen schwimmenden Pferd mehrere Male über das Altwasser. Kanonen wurden sowohl in Faltbooten, wie auch auf einem, aus 13 Tonnen rasch zusammengestellten Floß übergesetzt, je 6 Tonnen zu beiden Seiten, die 13. unter dem Lafettenschwanz. Hierbei wurde der Floß von schwimmenden Mannschaften über das Wasser gezogen. Für stehende nicht allzubreite, wie auch für schwach fließende Gewässer, dürfte die Brauchbarkeit der neuen militärischen Hilfsmittel erprobt sein. Oberleutnant Frhr. v. Holzing hat die Luftkissen für die Pferde ersonnen.

## Vermischte Nachrichten.

— Man hat in Deutschland den Versuch gemacht, Kriegsschiffe zu vergrößern, indem man sie in der Mitte auseinander nahm und ein Stück neu einsetzte. Das Küstenpanzerschiff „Hagen" ist so behandelt und um 7 Meter verlängert worden. Die Absicht war, größere Kohlenräume zu schaffen, damit das Schiff eine längere Strecke fahren kann, ohne Kohlen einzunehmen. Man heißt das, den Aktionsradius vergrößern. Das Experiment, das 2 1/2 Mill. Mark kostete, ist aber insofern nicht gelungen, als das Schiff nun viel zu langsam läuft. Deshalb werden die weiter geplanten Schiffsverlängerungen unterbleiben.

— „Ja, das ist ein Geschäft!" so haben gewiß letzter Tage die Konkursgläubiger einer in Koblenz ehemals mit großer Reklame arbeitenden Dampfschreinerei ausgerufen, als ihnen der Konkursverwalter die Mitteilung zugehen ließ, daß auf ihre Forderungen 0,638 Prozent, d. h. auf je 1000 M. 6,38 M. zur Auszahlung gelangen. Noch vor wenigen Tagen wiegte sich einer der Leidtragenden, der an 800 M. zu fordern hatte, in der süßen Hoffnung: „'ne Ferienreise springt vielleicht noch dabei heraus!" Jetzt aber fehlen ihm noch einige Pfennige an fünf Mark.

— Auch seine Frau darf man nicht beleidigen. Eine resolute Ehefrau, die von ihrem Manne öffentlich der Brandstiftung geziehen wurde, hat in **Insterburg** in Ostpreußen die gerichtliche Bestrafung ihres Gatten bewirkt. Der Tischlergeselle Friedrich Wilhelm Grassow war dort wegen Brandstiftung zu einer Zuchthausstrafe verurteilt worden. Nachdem er die Strafe verbüßt hatte, erließ er in einer Zeitung eine Anzeige, in der er behauptete, nicht er habe die ihm zur Last gelegte Brandstiftung begangen, sondern seine Ehefrau. Auch beschuldigte er seine Frau in derselben Anzeige eines Mordversuchs. Die Ehefrau, die auf das weitere Zusammenleben mit ihrem Manne verzichtet hatte, fühlte sich durch die Anzeige beleidigt und stellte gegen Grassow Strafantrag. Er wurde denn auch von der Strafkammer des Landgerichts zu Insterburg wegen der Schwere der Beleidigung mit einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten belegt. Die von Grassow beim Reichsgericht beantragte Revision des Urteils blieb erfolglos, so daß die ihm auferlegte Strafe bestehen bleibt.

— Herr Major Schnapper beabsichtigt, während seines Urlaubs eine Reise nach Italien zu unternehmen, und soll ihm hierbei sein Bursche Johann zu seiner, seinem Range entsprechenden Bedienung begleiten. Der Herr Major hatte dabei hauptsächlich das Ein- und Aussteigen während der Eisenbahnfahrt ins Auge gefaßt. In der Absicht, diese Vorgänge dem etwas begriffsstutzigen Johann zu veranschaulichen, wurde ein größerer Schrank hergenommen, welcher den Eisenbahnwagen vorstellen sollte. An ihm wurden die nötigen Exerzitien vorgenommen. Johann mußte mit einer entsprechenden Verbeugung die Thüre öffnen; sein Herr stieg würdevoll ein, worauf der Diener zuschloß und erst wieder öffnete, wenn eine neue Station ausgerufen wurde.

Bei einer dieser Uebungen, als eben der Herr Major in Pavia eingestiegen, und die Koupeethür geschlossen war, ertönte die Klingel im Hausflur. Johann eilte fort, um zu öffnen, und herein traten mehrere Offiziere mit ihren Damen, welche den Herrn Major besuchen wollten. Nachdem Johann die Gäste ins Zimmer geführt hatte, fiel ihm sein in Pavia weilender Herr ein. Rasch entschlossen trat er an den Schrank, stellt sich in Positur, öffnet die Schrankthüre und ruft: „Station Mailand, Herr Major!" (Fl. Bl.)

— Aus Budapest wird geschrieben: Hier fand eine Trauung statt, welche keine alltägliche Vorgeschichte hat. Der hauptstädtische Ingenieur Theodor Hatvany führte nämlich die Mutter seiner Braut zum Altar. Hatvany, ein stattlicher Vierziger, war mit der 17jährigen Tochter einer vermögenden Witwe verlobt. Die Trauung war festgesetzt worden, doch das blutjunge Mädchen begann bereits vor mehreren Wochen Reue zu empfinden. Die Vorstellungen der Mutter, die Bitten des Bräutigams waren vergebens, das Mädchen reiste plötzlich zu einer Tante nach Siebenbürgen. Hatvany kam trotzdem weiter in das Haus der Mutter seiner Braut, und die erst 36jährige hübsche Witwe gewann eine solche Macht über den Ingenieur, daß er sich über den Verlust seiner Braut nicht blos tröstete, sondern sich schließlich sogar mit seiner Schwiegermutter in spe verheiratete.

— Der „Westf. Merkur" weiß zu melden, daß dem armen Milan jetzt das Leben bezw. das Pumpen ordentlich sauer gemacht werde. Er stehe schon auf der ominösen „schwarzen Liste" der Karlsbader Geschäftsleute. Diese warnen alle Kollegen, „vor einem gewissen Milan, früher König von Serbien, bezüglich Kreditgebung" und fügen bei, daß bei Bestellungen des Erkönigs stets Barzahlung zu beanspruchen, andernfalls die Ware nicht abzuliefern sei.

— Die Salle des Illusions auf der Weltausausstellung, auch Salle des glaces genannt, lockt täglich große Menschenmassen an. Der Saal, der den Ruf des Wunderbaren hat, liegt in der Nähe der großen Festhalle, und da er nur 400 Personen auf einmal faßt, so harren stets eine große Anzahl, bis an ihnen die Reihe ist. Die Wände sind mit großen Spiegeln bekleidet, die nur ab und zu von Halbsäulen unterbrochen werden, und darüber wölbt sich eine hohe vergoldete Kuppel. Der Eintretende wähnt sich in einen unermeßlichen Raum versetzt, wo eine unzählbare Menge auf- und abwogt. Wer aber vormärts dringen will, stößt bald auf Spiegelscheiben. Das spärliche elektrische Licht, das aus verschiedenen Rotunden nach oben dringt, erlischt, und nun beginnt das Zauberspiel. Ueber den Pfeilern erstrahlen bunte Lichtsträuße, große Sterne tauchen in dem Deckengewölbe auf und wechseln in rascher Folge die Farbe, dann plötzlich reiht sich Säulenhalle an Säulenhalle, Bogengänge laufen bis ins Unendliche fort, eingerahmt von glänzenden Feuerreifen. Die Säulen scheinen bald aus rotem Porphyr, grünem Malachit, gelblich geadertem Alabaster, oder von Feuer durchglühtem Krystall zu sein. Mit jedem neuen Schaustück steigern sich die Rufe der Bewunderung, die in lautes Beifallsklatschen ausklingen.

— Eine Million Dollars für eine Ehescheidung. Mr. W. B. Leeds, einer der Minen-Magnaten Newyorks, wünschte sich mit der verführerischen Frau Nannie Worthington aus Cleveland in Ojio zu vermählen, und nichts stand diesem Wunsche des Millionärs entgegen, als die Thatsache, daß er bereits mit einer frischen und lebenslustigen Frau verheiratet war, die ihm keinen gesetzlichen Grund zu einer Ehescheidung gab, noch geben wollte. Von dem Grundsatze ausgehend, daß man für Geld alles haben kann, trat Mr. Leeds mit seiner Frau in ernsthafte Verhandlungen, um ihre Zustimmung zu einer freiwilligen Trennung zu erlangen. Die Dame ist, wie die meisten der amerikanischen Frauen, praktischen Gründen sehr wohl zugänglich und sie gab denn auch gegen Aushändigung von einer Million Dollars in sicheren Wertpapieren ihre Zustimmung zur Scheidung, die sodann 24 Stunden später vor einem Sheriff in einigen kurzen Minuten vollzogen wurde. Dieses ist der höchste Preis, der jemals in den Vereinigten Staaten von Nordamerika für eine Ehescheidung gezahlt worden ist.

### Dollarfürst und Probirmamsell.

Großes Aufsehen hat in den Kreisen der Geldaristokratie von Boston in Nordamerika die soeben bekannt gewordene Nachricht hervorgerufen, daß der reichste junge Mann im ganzen Staate Massachusetts sich in aller Stille mit der Tochter eines armen Flickschneiders habe trauen lassen. Als sich die sensationelle Kunde verbreitete, schworen alle millionenschweren Bostoner Mamas und Tanten, daß sie es in Zukunft vermeiden würden, jemals ihre heiratsfähigen Söhne resp. Neffen mitzunehmen, wenn sie den Konfektionsabteilungen der fashionablen Modemagazine einen Besuch abstatteten. Das zu einem so begehrenswerten Gatten gelangte Schneidertöchterlein war nämlich Probirmamsell bei der vornehmsten Modefirma des Ortes. Die arme Handwerkstochter, die nun Herrin eines eleganten Palastes in Boston, eines luxuriösen Landhauses nebst großer Farm bei Dedham und der prächtigen Yacht „Konstellation" ist, besitzt aber nicht nur ungewöhnliche Schönheit und eine wahrhaft königliche Figur, sondern auch etwas so Aristokratisches in ihrer ganzen Haltung, wie nur selten eine jener Damen, denen sie die kostbaren Kleidungsstücke vorführen mußte. In den Augen der hochmütigen Ladies war die schöne Probiermamsell eine mit wunderbarer Grazie sich bewegende Wachspuppe, weiter nichts. Das junge Mädchen hatte mit seinem Taktgefühl auch schnell herausgefunden, daß jedes Zeichen einer Individualität vonseiten des Mantelmodells für die plutokratischen Kundinnen beleidigend ist. Ihr Gesicht erschien in der That wie aus Wachs gemodelt. Es verriet weder Interesse noch Neid, keine Ermüdung und kein Unbehagen. Da erschien eines Tages in Begleitung der besten Kundin des Geschäfts ein stattlicher, junger Mann mit schwarzem Schnurrbärtchen und feurigen Augen. Die alte Dame ließ sich Opernmäntel zeigen und Miß Carr mußte in jedem ein wenig hin und her promenieren. Während Mrs. Gardner mit der Lorgnette den Chic des Umhangs studierte, hatte ihr Neffe Mr. Francis Skinner junior nur Blicke für das bezaubernde Geschöpf, das den Mantel zur Schau trug. Mit dem Instinkt des Weibes erkannte Sadie, was in dem Herzen des Mannes vorging; ihr blasses Gesicht färbte sich rosig und die breiten Lider senkten sich noch tiefer als gewöhnlich über die dunkelblauen Augen. Kein Wort wurde zwischen Beiden gewechselt, aber am nächsten Morgen erhielt Miß Carr einen Brief, der sie veranlaßte, noch am selben Tage ihre Stellung aufzugeben. Eine Woche später war die Probiermamsell als Gattin des jungen Krösus bereits in der Lage, den Ganzen Vorrat der Pariser Toiletten und Mäntel der Firma in ihren Besitz zu bringen.

### Heitere Ecke.

† Geprügelter Schusterjunge: „Jott, Meester, Sie haben niemals Joethen jelesen und sind doch so faustfest!"

† Mutter: „Wie, der Herr Leutnant kniet vor dir?" — Töchterlein: „Der — der konstatiert nur, daß mir kein Kommißstiefel passen würde."

† „Sie haben wohl schon eine große Anzahl Heiraten vermittelt?" — Heiratsvermittler: „Freilich, ich bin eigentlich ein Großindustrieller." (Lust. Bl.)

† Unteroffizier: „Meier, haben Sie eine Großmutter?" — Meier: „Jawohl, Herr Unteroffizier." — Unteroffizier: „Wie alt ist die?" — Meier: „85 Jahre, Herr Unteroffizier." — Unteroffizier: „Und wenn sie 95 wäre, ich wette, sie machte die Uebungen am Reck besser als Sie."

† Herr (zum weinenden Dienstmädchen): „Was ist Ihnen?" — Dienstmädchen: „Die gnädige Frau hat mich ein Schaf genannt." — Herr: „Und darüber weinen Sie? — Sie sind ein Kameel, Anna!"

### Meine Künstlerin.

Was bin ich doch für ein glücklicher Mann!
Sie dichtet — und sinnt, wie man sparen kann,
Sie modelliert — welch herrlicher Zweck! — —
Für unsere Tafel das feinste Gebäck.
Sie komponiert — und darin ist sie groß —
Manch schmackhaft' Ragout, manche köstliche Sauce,
Sie malt auch — ein wahres Glück fürs Haus!
Sie malt — die Zukunft sich rosig aus;
So schaltet und waltet sie glücklich und froh —
Ist das keine Künstlerin comme il faut?
M.

### Die Wirren in China.

§ Frankreich wird sich erst noch darüber schlüssig machen, ob es seine Soldaten dem Grafen Waldersee unterstellt. Die Regierung zögert wegen des Lärmens eines Teils der Zeitungen. So schreibt der Soleil: „Wir ersuchen die Minister, uns zu sagen, welches ihre Pläne in China sind, und ob sie wünschen, daß der Feldmarschall von Waldersee beauftragt werde, unsere Soldaten ins Feuer zu führen. Frankreich hat die Manifestation von Kiel geduldet; es würde nicht verstehen, daß die Regierung zu Gunsten eines deutschen Offiziers abdankte, möge er noch so hoch gestellt sein. Es fehlt uns nicht an Männern, und es wäre grausam für die nationale Würde, wenn Frankreich sich bei dieser Gelegenheit von Deutschland ins Schlepptau nehmen ließe."

§ Paris, 17. Aug. Auf eine erneute Anfrage Li-Hung-Tschang's antwortete Delcassé, die französische Regierung werde ihre früheren Beschlüsse nicht ändern, so lange die Gesandten nicht aus Peking gerettet seien. Li-Hung-Tschang teilte mit, daß die Verbündeten am 15. August in Peking eingezogen seien, und daß er die Kaiserin ersucht habe, Peking nicht zu verlassen.

§ London, 17. Aug. Nach einem Telegramm des Bureau Dalziel aus Shanghai von heute Vormittag haben die Mandarinen daselbst die Nachricht erhalten, daß die Kaiserin-Witwe und Prinz Tuan mit den Resten des kaiserlichen Hofes und dem Gros der Armee und der Boxer am 7. August Peking verließen und sich nach Hsianiu begeben haben. Die verbündeten Truppen begannen ihre Operationen gegen die Mauern von Peking am 15. ds., fanden aber keinen langen Widerstand.

§ Shanghai, 16. Aug. Li-Hung-Tschang erhielt eine Depesche, besagend, daß die verbündeten Truppen am 15. in Peking einzogen, ohne auf Widerstand zu stoßen. Li-Hung-Tschang richtete ein Schreiben an die Kaiserin-Witwe, worin er sie ersuchte, in Peking zu bleiben. — Die britischen Truppen werden morgen hier landen. Hier und am Yangtsee ist alles ruhig.

§ Berlin, 17. August. **Wolffs Bureau telegraphiert aus Shanghai vom 16.: Von chinesischer Seite wird glaubwürdig gemeldet, daß die Verbündeten nach ihrem Einzug in Peking die Gesandten entsetzten. Die Kaiserin Witwe ist verschwunden, ebenso ist über den Verbleib des Kaisers nichts bekannt.**

### § Der Transvaalkrieg.

§ Prätoria, 16. Aug. Es gelang Dewet, sich der Verfolgung Kitcheners zu entziehen, obgleich Kitcheners Wagen sämtlich mit Doppelgespann vorzüglicher Pferde versehen waren. Es ist dies hauptsächlich dem Umstand zuzuschreiben, daß Dewet die Gegend besser kennt und nachts marschieren konnte, während die britischen Truppen nur am Tage vorgehen konnten.

### Drahtnachrichten d. „Hochberger Boten".

§§ **Cassel**, 17. Aug. Graf Waldersee mit Gemahlin ist gegen 8 Uhr abends hier eingetroffen und auf dem Bahnhofe von dem Admiral Diedrichsen begrüßt worden. Die auf dem Bahnhofe angesammelte Menge bereitete dem Generalfeldmarschall herzliche Ovationen. Waldersee begab sich im offenem Wagen nach Schloß Wilhelmshöhe. — An der Abendtafel bei dem Kaiserpaar nahmen außer den Umgebungen der Majestäten u. a. Generalfeldmarschall Graf Waldersee mit Gemahlin und Botschafter Fürst Münster-Derneburg teil.

§§ **Tokio**, 17. Aug. Auszug aus dem Bericht über den Vormarsch auf Peking. Am 4. August hatten die verbündeten Streitkräfte Tientsin verlassen und Peitsang und Jangtsun am 5. und 6. August besetzt. Eine japanische Abteilung drang am 7. August bei Namtsaitzung vor. Während des Gefechtes wurde ein General der früheren chinesischen Garnison von Tientsin getötet, während General Ma verschwand. Die Befehlshaber der Alliierten hielten am 7. August in Jangtsun einen Kriegsrat ab, wobei der sofortige Vormarsch auf Peking beschlossen wurde. Derselbe vollzog sich in folgender Marschordnung: Zuerst kamen Japaner, dann Russen, Engländer und Amerikaner. Die französische Abteilung blieb in Jangtsun, weil ihre Verpflegungseinrichtungen nicht genügend funktionierten. Es wurde angenommen, daß Tungtschou am 11. August erreicht würde. Die Russen begannen gleich nach der Einnahme von Tientsin die Eisenbahn Tientsin—Peking wiederherzustellen. Man hofft die Linie bis Jangtsun bis zum 20. August wieder fahrbar zu machen. Auch die Linie Shanghaikwan—Taku ist von den Russen in Stand gesetzt worden. Es verlautet, daß 800 Mann vom russischen Eisenbahnkorps von Usuri in Tientsin erwartet wurden.

### Evangelischer Gottesdienst

am Sonntag, den 19. Aug. (10. S. nach Trin.). 9 Uhr vorm.: Hauptgottesdienst. Predigttext: Kol. 7, 36—50 (Stadtvikar Hofmann). 10 Uhr vorm.: Christenlehre für die Knaben. 11 Uhr vorm.: Taufen. 1 Uhr nachm.: Kindergottesdienst. 1½ Uhr nachm.: Filialandacht in Windenreute (Stadtpfarrer Körber).

### Katholischer Gottesdienst.

am Sonntag, den 19. August. 5½ Uhr vorm.: Beichtgelegenheit. 6½ Uhr vorm.: hl. Kommunion und Frühmesse. 9 Uhr vorm.: Hochamt mit Predigt. 1½ Uhr nachm.: Herz-Jesu-Andacht (Mag. S. 408). 4 Uhr nachm.: Vereinsversammlung.

### Handel und Verkehr.

**Marktbericht der Stadt Emmendingen**
vom 17. August 1900.

| Brodpreise: | | Weißmehl | ½ Kg. 18 Pf. |
|---|---|---|---|
| Halbweißbrod | 2 Kg. 50 Pf. | Brodmehl | „ 14 „ |
| Schwarzbrod | 2 „ 46 „ | Milch | 1 Liter 16 „ |
| **Fleischpreise:** | | Kartoffeln | 20 „ 1.— „ |
| Ochsenfleisch | ½ Kg. 72 Pf. | **Fruchtpreise.** | |
| Rindfleisch | „ „ 68 „ | Weizen | 50 Kg. M. — |
| Kalbfleisch | „ „ 72 „ | Halbweizen | „ „ „ — |
| Hammelfleisch | „ „ 70 „ | Roggen | „ „ „ — |
| Schweinefl. frisch | „ „ 70 „ | Gerste | „ „ „ 7.50 |
| „ geräuchert | „ „ 1.— „ | Hafer | „ „ „ 7.— |
| Schweinefl. schmalz | „ „ 80 Pf. | Welschkorn | „ „ „ — |
| **Victualien.** | | **Futtermaterialien.** | |
| Butter | ½ Kg. M. 1.— | Heu | 1 Zentner M. 2.50 |
| Eier | 4 Stück 28 Pf. | Stroh | 1 „ „ |

### Briefkasten.

Langj. Abonnent fragt an, ob ein Dienstmädchen berechtigt ist, auszubleiben so lange es will, weil jeden Sonntag Ausgang bedungen ist. Das Mädchen ist nicht gewillt, sich die Zeit vorschreiben zu lassen und glaubt, bei sofortiger Entlassung wegen Unregelmäßigkeiten für 6 Wochen Bezahlung beanspruchen zu können. — Das Dienstmädchen hat am Abend zur üblichen Zeit zurück zu sein; es hat sich der häuslichen Ordnung zu fügen. Die Herrschaft, die darauf sieht, daß ihr Mädchen nicht die Nächte außerhalb des Hauses verlumpt, verdient alle Anerkennung. Fügt sich das Mädchen nicht, dann kann es sofort entlassen werden.

### Mutmaßliches Wetter.

Für Sonntag und Montag ist größtenteils trockenes und, von vereinzelten Frühnebeln abgesehen, auch heiteres Wetter zu erwarten.

Verantwortlich: Dir. Faßbender.
Druck und Verlag der Druck- u. Verlags-Aktien-Gesellschaft vormals Dölter in Emmendingen.

*Eis!* *Eis!*

In Bedarfsfällen halte mich zu
**regelmäßiger Eis-Lieferung**
bestens empfohlen. — Mit Prospekten stehe gerne zu Diensten. Hochachtend
1670 **Karl Ramsperger.**

**Pergamentpapier**
ist soeben wieder eingetroffen und in **bester Qualität** zu haben in der
Buchhandlung der Druck- u. Verlags-Aktien-Gesellschaft
vorm. Dölter.

Zum
*Reinigen u. Färben*
von
**Herren- und Damen-Garderoben**
empfiehlt sich unter Zusicherung prompter und schneller Bedienung 1419.25.1
**August Erhardt.**
Kleiderfärberei Chemische Wäscherei
**Emmendingen**, Karl-Friedrichstr. 26.

# Amtliches Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen.

**Obstmärkte**
finden jeden **Dienstag** und **Freitag** (hinter dem Rathause), erstmals Dienstag, 21. August d. J., statt. 2020.3.1
Emmendingen, den 16. August 1900.
**Das Bürgermeisteramt.**

**Eintritt frei! Eintritt frei!**
**Sonntag, den 19. August,**
**Grosses Konzert**
**im Gasthaus zum Engel,**
wozu freundlichst einladet 2025
Chr. Gutjahr.
**Eintritt frei! Eintritt frei!**

**500 Mark Belohnung**
zahlt die 2028
**Gesellschaft Jakoby**
bei ihrem am **Samstag, den 18., abends 8 Uhr,** und **Sonntag, 19. August, 3 und 8 Uhr,** stattfindenden Konzerte
**zu den drei Königen (Emmendingen)**
zwar nicht, bietet dafür aber ein schneidiges, abwechselndes, decentes Familienprogramm.
**2 Damen. 3 Herren. Eintritt frei.**
Es laden höflichst ein
**Ramsperger & Jakoby.**

**Junge Hühner!**
**4 echte Kuckucks-Sperber nebst Hahn**
hat billig abzugeben 2030
Delikatessenhandlung **F. Jos. Link.**

**Den geehrten Hausfrauen**
empfiehlt die
Holländische Kaffee-Brennerei
H. Disqué & Co., **Mannheim**
ihre so beliebte Marke
***Elephanten-Kaffee.***
**Garantiert reiner, gebrannter**
**Bohnen-Kaffee**
in Packeten à ½, ¼ u. ⅛ Ko. m. Schutzmarke „Elephant" versehen.
f. Manilla-Mischung ½ Ko. M. 1.20
f. Java- „ „ „ „ 1.40
f. Westindisch- „ „ „ „ 1.60
f. Menado- „ „ „ „ 1.70
f. Bourbon- „ „ „ „ 1.80
ff. Mocca- „ „ „ „ 2.—
Durch eigene, besondere Brennart und sachverständige Mischungen: **Kräftiger, feiner Geschmack.**
**Große Ersparnis.**
Ferner: **Naturellgebrannte Kaffee** in den bekannten vorzüglichen Mischungen und Packungen zu obigen Preisen.
Niederlagen in
**Emmendingen:** X. Schindler am Markt;
**Endingen:** J. W. Hug;
**Theningen:** Ernst Reber;
**Wagenstadt:** Fr. Steinhause r;
**Balingen a. K.:** Wilh. Rubin;
**Eichstetten a. K.:** A. Moritz;
**Herbolzheim:** Wilh. Richter;
**Köndringen:** H. Engler;
**Malterdingen:** A. Müller.
**Nimburg:** J. G. Hohbieler;
**Nimburg:** Aug. Hiß.
**Riegel:** Anton Peter. 4987

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 36. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rat Dr. Müller über das
*gestörte Nerven- und Sexual-System.*
Freie Zusendung für 1 Mk. in Briefmarken. 458.52.22
**Curt Röber**, Braunschweig.

**Altkirchner**
**Falzziegel,**
**flache u. gebogene**
**Hourdis,**
**Cementröhren und Rinnen,**
**Schüttsteine, Schweinströge,**
**Brunnentröge,**
**Ia. Portland-Cement,**
**Schwarzkalk, Baugips**
empfiehlt die **Baumaterialienhandlung** von
**Simon Veit,**
1027.20.15 Emmendingen.

**EYACH-Sprudel** ist das beste Tafelwasser.
In stets frischer Füllung zu haben bei
X. Schindler am Marktplatz in Emmendingen. 285.40.15

**Nächsten Mittwoch**
**Kalk.**
**Ziegelei Ahl,**
2009 **Sexau.**

**Setzen Sie sich**
**zwecks Verkauf von Metallen und altem Eisen mit Karl Röder, Baslerstr. 68 Freiburg i. B. in Verbindung.** 1812.26.1

**Dauerhafte**
**Vernickelung, Versilberung, Vergoldung etc.**
liefert 4483.156.87
**Karl Schneider**, Freiburg, Hummelstr. 10 (Kronensäge).
Annahmestelle:
Sattlermeister **G. Müller**, Kaiserstraße 81.

Empfehle fortwährend
frisch geschlachtete, gut gemästete
**Hahnen**
aus eigener Mästerei. 2029
Delikatessenh. **F. Jos. Link.**

Ein schön möbliertes
**Parterre-Zimmer**
sofort zu **vermieten.**
Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Blattes. 1873

**Tüchtige**
**Schreiner**
**sofort gesucht**
**bei hohem Lohn u. dauernder Beschäftigung.** 2024.2.1
**A. Stalinski & Co.,**
Emmendingen.

**Elsässer Stoffreste**
**aller Art**
**in grosser Auswahl**
und
**besonders schönen Mustern**
neu eingetroffen bei
**Frau Hermann E. Weil,**
**Restengeschäft.**

**Bertha**
freut ihr neuer Hut,
Denn er steht ihr gar zu gut,
Möcht heut' promenieren.
Doch die Schuhe sind so matt,
Weil sie schlechte Wichse hat,
Das thut sie genieren.
Drum nimmt sie sich vor,
künftig nur noch Krebs-Wichse zu verwenden, denn diese giebt den schönsten Glanz. 1414j

**Darmstädter** 1968
**Landwirtsch. Ausstellungslose.**
Ziehung 19. September. Haupttreffer: Mk. 6000, 2000, 1000. 2000 Gewinne i. W. v. Mk. 40,000. Lose à 1 Mk., 11 Lose für 10 Mk. (Porto und Liste 25 Pfg.) zu beziehen durch die General-Agentur von **L. F. Ohnacker** in Darmstadt.

**Lehrling gesucht**
(Isr.)
für Manufakturwaren-Detailgeschäft Mittelbadens unter günst. Beding. Eintritt baldmöglichst.
Offerten unter **2004** befördert die Geschäftsst. d. Bl.

**Backsteinkäse!**
Versende noch fortwährend selbstschnittige ¾ reife **Backsteinkäse**, das Pfund zu 32 Pfg. bei Abnahme von 10 Pfund gegen Nachnahme. 1994 **Käserei Rothfelden**
O.-A. Nagold, Württemberg.

**Danksagung.**
Es sind uns heute von der Schriftleitung des Hochberger Boten 890 Mk. 50 Pf. gesammelte Gaben für die hiesigen Hagelbeschädigten zugekommen, wofür wir allen den edeln Gebern hiermit herzlichen Dank sagen.
Freiamt, 16. August 1900.
**Das Bürgermeisteramt.**

**Oehmdgras-Versteigerungen.**
Das Gr. Domänenamt Emmendingen versteigert den diesjährigen Oehmdgraderwachs von den in Selbstbetrieb stehenden ärarischen Wiesen seines Bezirks mit Vorgfrist bis Martini l. Js. wie folgt:
**Donnerstag, den 23. August, vormittags 8 Uhr,** im Rathause zu Kenzingen, von 62 ha der Gemarkungen Kenzingen, Hecklingen, Herbolzheim und Oberhausen.
**Freitag, den 24. August, vormittags 8 Uhr,** im Rathause zu Riegel, von 34 ha Kabisgarten, Entennest, Schleiche, Herrmannsacker, Stockmatte und Jungholz, Gemarkung Riegel.
**Samstag, den 25. August, vormittags 8 Uhr,** ebenda von 44 ha Rodackermiesen.
**Montag, den 27. August, vormittags 9 Uhr,** im Rathause in Eichstetten, von 43 ha Herrenmatten, Seedämme, Moos- und Mauermatten und Parzellen der Gemarkung Nimburg, Bogtsmatte, Gemarkung Eichstetten und Neumatte, Gemarkung Theningen.
**Dienstag, den 28. August, vormittags 9 Uhr,** ebenda von 55 ha linksseitiger Seematten und die Lose 81—110 und 202—210 der rechtsseitigen Seematten, Gemarkung Nimburg.
**Mittwoch, den 29. August, vormittags 9 Uhr,** ebenda von restlichen 66 ha der rechtsseitigen Seematten, Gemarkung Nimburg.
**Donnerstag, den 30. August, vormittags 9 Uhr,** bei der Aufseherswohnung auf dem Stöckenhof, von 67 ha Stöckenhofwiesen, 63 ar Seewiesen, Gemarkung Heimbach, 3 ha Herrenmatte und Wiesen im Lausbühl, Gemarkung Kollmarsreuthe.
**Samstag, den 1. September, vormittags 9 Uhr,** auf dem Mauracherhof, von 38 ha der Gemarkungen Denzlingen und Segau.
**Montag, den 3. September, vormittags 9 Uhr,** im Wirtshaus in Thennenbach, von 46 ha der Gemarkungen Thennenbach und Segau.

**Oehmdgras-Versteigerung.**
Am **Freitag, den 24. ds. Mts., von morgens 8 Uhr an,** wird im Gasthause zu den drei Königen in Emmendingen der Oehmdgraserwachs ab 30 Hektar Wiesen des Religionsfonds Freiburg auf den Gemarkungen Emmendingen, Kollmarsreuthe, Theningen und Wasser loswiese öffentlich versteigert.
Die Mattenknechte Gutjahr in Wasser und Ehrler in Theningen werden auf Verlangen die Wiesenlose vorzeigen.
Freiburg i. B., den 13. August 1900. 2006.2.1
**Katholische Religionsfondsverwaltung.**

**Fahrräder.**
**Gritzner, Naumann, Allright, Brennabor, Tourist**
in nur **bester Qualität** zu **billigsten Preisen** empfiehlt
**J. Steinbrunner,** zum „Fuchs".

**Alte, gebrauchte Räder stets vorrätig.**
**Ersatzteile. ** Fahrunterricht.**
1137.20.15

**Restaurant Fahnenberg**
Freiburg i. Bg.
**Eingang: Kaiserstr. 95/97 — Salzstr. 2.**
— Telephonanschluß 210. —
**Durch Neubau bedeutend vergrößert.**
**Im 2. Stock eleg. Billard und Speisesaal.**
**Separates Zimmer** für Gesellschaften.
Spezialität: Reine **Markgräfler-, Ihringer-, Blankenhornsberger, Glotterthäler** u. **Durbacher Weine.**
Vorzüglichen Mittagstisch in und außer Abonnement. — Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. 4648
**Norbert Müller,** Besitzer.

## Bienenwirtschaftliche Ausstellung

des Landesvereins für Bienenzucht

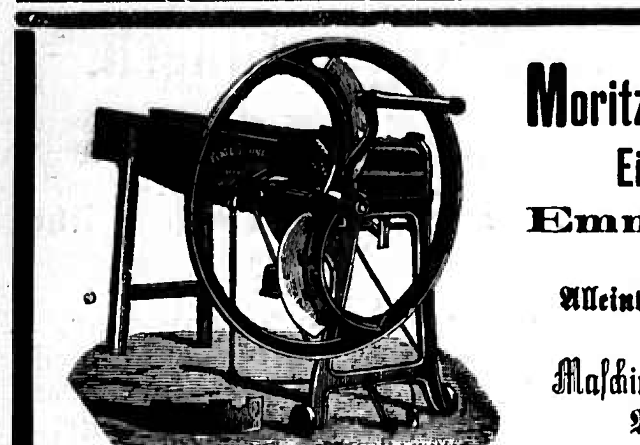
1900.6.4

vom 2.—4. Sept. in der Gartenhalle der Brauerei Bautz, Emmendingen.

**Kupfervitriol und × × ×**
**× × × Rebenschwefel**

empfiehlt zu sehr billigen Preisen 1459.*.1

**Aug. Hetzel.**



**Moritz Günzburger,**
Eisenhandlung,
**Emmendingen.**

Alleinverkaufs-Niederlage der Maschinenfabrik Badenia, Weinheim, empfiehlt sein großes Lager in:

**Futterschneid-Maschinen,**
Schrot-, Obst- u. Trauben-Mühlen,
Dresch-Maschinen, Putzmühlen
für Hand- u. Göppelbetrieb,
**Wein- u. Obst-Pressen,**
alles in bekannter vorzüglicher Ausführung zu billigsten Preisen. 1507a

**Gebrüder Heilbrunner,** Weinhandlung, Emmendingen, empfehlen ihre Lager naturreiner **Weiß-** und **Rotweine** zu annehmbaren Preisen, ebenso verschiedene Marken der besten **Champagner.**
1342.32.

**Maggi zum Würzen** der Suppen, Saucen, Gemüse zc., kann den Hausfrauen bestens empfohlen werden, um ohne große Kosten, — **wenige Tropfen genügen,** — stets alle Gerichte vorzüglich zu machen. Zu haben in Fläschchen von 25 Pfg. an bei **Peter & Bruder.**

Ferner empfehle ich angelegentlichst **Maggi's Gemüse- und Kraftsuppen, Maggi's Bouillonkapseln und Maggi's Gluten-Kakao.** 1970

Anläßlich des **Zentralmarktes** des Verbandes der oberbadischen Zuchtgenossenschaften findet statt am **17. u. 18. September 1900 in Radolfzell**

**mit Ziehung am 19. September 1900**

**Große Verlosung**

**von 60 Stück mit Matrikel, Impfschein und Ohrmarke versehenen hochedlen oberbadischen**

**Zuchtkalbinnen**

im Werte von

**19000 Mark.**

Jeder Gewinn ist ein hochedles Zuchttier. Diese sind fast alle Jahre von den Gewinnern teurer verkauft worden als die streng reell und gewissenhaft einkaufende Kommission solche zur Verlosung ankaufte.

Die sehr beliebten Lose sind seit 5 Jahren stets einige Tage vor dem Markte vollständig ausverkauft gewesen, deshalb empfiehlt es sich bei zeiten Lose zu kaufen, wenn man eine Kalbin gewinnen will.

Auf 10 Lose 1 Freilos sind zu beziehen durch das **Generaldebit d. „Bad. Tierzüchters" Meßkirch** (Bad.)

**Lose 1 M. 10 Pf.** sind zu haben bei der Geschäftsstelle des „Hochberger Boten", **Emmendingen,** Karl Fr. Rappold, **Denzlingen;** A. Kühn, Friseur, **Eichstetten;** Aug. Strombach, **Heimbach;** Friedr. Willaret, **Ottoschwanden;** O. Hauß, Brauerei, **Theningen.** 1822.6.3

**Fliegenpapier,** das beste Vertilgungsmittel der Fliegen, zu haben in der **Geschäftsstelle d. Bl.**

**Schützengesellschaft.**

Die Mitglieder der Schützengesellschaft werden höfl. gebeten

**Montag, 20. August, abends halb 9 Uhr, im Nebenzimmer der Restauration Moosbrugger** behufs Besprechung wegen Abhaltung eines Freischießens recht zahlreich erscheinen zu wollen. 2022

**Der Vorstand.**

**Tanzunterricht!**

Erlaube mir für Emmendingen und Umgebung anfangs September **Tanzkurse** zu eröffnen. 1975.5.3

Gefällige Anmeldungen erbittet **G. Stahl,** Tanzlehrer.

Empfehle:

**Korbflaschen**

(Demyons)
**in allen Größen**
zu **billigsten** Preisen. 1997.4.2

**Vital Peter,**
**Emmendingen,**
neben **Hermann Falk.**

**Zu verkaufen!**

**Alle Arten Möbel** hat noch billigst abzugeben 1993.3.3

**Karl Sattler,** Schreinermeister.

**Für Herren und Damen.**
Einfache, doppelte und amerikanische

**Buchführung,**

kaufm. Korrespondenz, Wechsellehre, kaufm Rechnen, Handelswissenschaft, Stenographie, Maschinenschreiben, Schönschnellschreiben lehrt gründlichst und billigst 1701.78.7

**F. Buchholz,** Handelslehrer und Bücherrevisor, **Oberstadt 325 I.** Feinste Ref. Teilzahlung gestattet.

**M. Hammann,**
**Emmendingen,**
Bauunternehmer und Baumaterialienhandlung
empfiehlt sich in allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten. Zugleich mache ich auf mein grosses Lager in
**Portlandcement, Schwarzkalk, Backsteine, Baugyps, Dachlatten, Schindeln, Thonröhren, Falzziegel, Ludovici Ia., Tonplatten, Steinzeug- u. Mosaikplatten, Gypsdielen, feuerfeste Steine und Erde, Dachpappen, Kies- u. Isolierplatten, Cementröhren, Schüttsteine, Schweinströge, Brunnentröge, Doppelrohrmatten etc. etc.**
aufmerksam. 1636
Billige Preise. Pünktliche Lieferung.

**Zauberhaft schön**

sind Alle, die eine **zarte, schneeweiße Haut, rosigen jugendfrischen Teint u. ein Gesicht ohne Sommersprossen haben,** daher gebrauchen Sie nur: 403.c.25.3

**Radebeuler Lilienmilch-Seife**

v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden

**Schutzmarke: Steckenpferd.**

à St. 50 Pf. bei: **Jos. Fuchs,** Friseur.

**Kriegerverein Emmendingen.**

Der Ausflug nach Wörth zum Besuche des Schlachtfeldes ist nunmehr auf

**Samstag, den 8. September (Maria Geburt)**

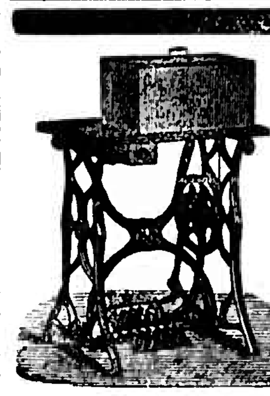
geplant. 1989

Um das Weitere veranlassen zu können, sind Anmeldungen bis längstens nächsten Samstag, den 18. August beim Rechner oder Schriftführer zu machen, woselbst auch Näheres zu erfahren ist.

**Neue holl. Vollheringe**
**Franz. Fett-Bückinge**

soeben eingetroffen bei 2017.3.2

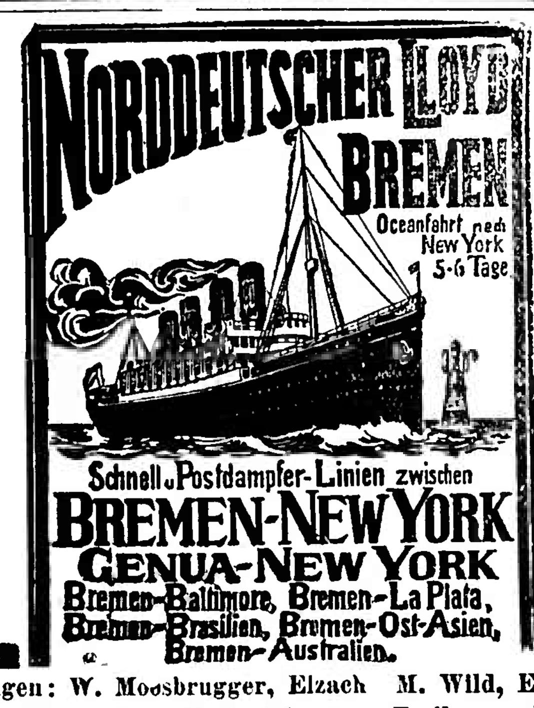
**W. Reichelt.**



**Nähmaschinen**

neuester Systeme,
**Rundschiff u. s. w., anerkannt vorzügliche Fabrikate.**
**Größte Leistungsfähigkeit,**
**elegante Ausstattung.**
**Nadeln** aller Systeme, **Maschinenöl.**
**Reparaturen werden sofort besorgt.**

1425.15.1 **E. Lanz, Emmendingen**
**(Sinnerhalle).**




Emmendingen: W. Moosbrugger, Elzach M. Wild, Endingen: Th. Burkhard, Ettenheim: Karl Schwarz, Freiburg: Ed. Hebting, Freiburg: Bernh. Böhler, Mahlberg: Jos. Ehret. 788.30.8

**1900. Legehühner 1900.**

echte ital., buntfarbig, zirka 4 Monate alt, à Mk. 1.40 bis Mk. 1.60, größere à Mk. 1.70 bis Mk. 2.—.

**Riesengänse u. Enten billigst.**

**Auslaufgebiet zirka 50,000 qm,** daher nur garant. kerngesunde, wetterfeste Tiere. 238.2518

**Breisacher Geflügelhof Breisach** in Baden.

**Filiale bei F. Jos. Link, Emmendingen.**

**Ungesunde und Leidende!**

Die Heilkraft der Elektrizität ist wunderbar! Ueber die glänzenden Erfolge der Selbstkur mit der preisgekrönten, elektrischen Induktions-Maschine (Preis 24 u. 28½ Mk.) versendet gratis u. franko 48seitige Broschüre **P. Freygang** Nachf., Dresden A. 116.

4637 52.14

**ADRESSEN** aller Branchen und Länder liefert unter Garantie:
**C. Herm. Serbe**
Internat. Adressen-Verlagsanstalt
Gegründet 1864 **Leipzig**
Katalog über stets vorräthige 6,000,000 Klebe-Adressen bitte zu verlangen. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.
Kennzeichen: Jeder einzelne Adressenbogen trägt unsern Firmen-Aufdruck. Man hüte sich vor minderwerthigen Nachahmungen!

Wer Bedarf an Bettfedern hat, verlange Muster, dieselben erfolgen gratis und franko. 357.52.9

gut billig

**Bettfedern und Flaumen**
10 Sorten doppelt gereinigt
**Jos. Herzog Nachf.**
Münsterplatz 7 u. 9, Freiburg.

reell schön

Streng reelle u. billigste Bezugsquelle! In mehr als 150 000 Familien im Gebrauche!

**Gänsefedern,**

Gänsedaunen, Schwanenfedern, Schwanendaunen u. alle anderen Sorten Bettfedern. Neuheit und beste Reinigung garant.! Preisw. Bettfedern p. Pfund für 0,60; 0,80; 1 M.; 1,40. Prima Halbdaunen 1,60; 1,80. Polarfedern: halbweiß 2; weiß 2,50. Silberweiße Gänse- u. Schwanenfedern 3; 3,50; 4; 5; desgleichen Daunen 5,75; 7; 8; 10. Echt chinesische Ganzdaunen 2,50; 3. Polardaunen 3; 4; 5 M. Jedes beliebige Quantum zollfrei geg. Nachn.! Zurücknahme auf unsere Kosten!

**Pecher & Co.**
in Herford Nr. 80 in Westfalen.
Proben u. ausführl. Preislisten, auch über Bettstoffe, umsonst und portofrei! Angabe der Preislagen erwünscht!

**Wer Stelle sucht,** verlange unsere „Allgemeine Vakanzen-Liste", **W. Hirsch Verlag, Mannheim.**



**Nr. 192. (2. Blatt.)** Emmendingen, Sonntag, 19. August 1900. **34. Jahrgang.**

# Hochberger Bote.

## Tagblatt und Verkündigungsblatt

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.


## Illustrirtes Unterhaltungsblatt.

Nachdruck verboten.

### Ein deutsches Mädchen.

Roman von K. Deutsch.

(Fortsetzung.)

„Wie ist mir denn?" rief Endre. „Hab' ich recht gesehen? Ist das nicht die blonde Schönheit, die Du im Wartehäuschen vor Preßburg beleidigtest? Und die ist —?"

„Die Gesellschafterin oder Erzieherin, die damals im Schlosse erwartet wurde? Da hast Du Dich aber furchtbar blamiert, Geza!"

Geza schwieg und blickte zu Boden, an der Bewegung seines Fußes und der krampfhaft geschlossenen Faust sah man, daß es heftig in ihm arbeitete.

„Du hast aber an dessen mit keiner Silbe erwähnt, die beiden Male, die ich hier war! Der Gegenstand mag Dir wohl zu geringfügig erschienen sein." Es klang wie leise Ironie aus den Worten. „Am Ende bin ich aber doch neugierig, wie Du Dich gegen sie benimmst," fügte Endre hinzu.

Jetzt aber schien es Geza genug zu sein; seine ganze wilde Natur kam zum Durchbruch. „Wie ich mich gegen sie benehme!?" rief er mit vor Zorn unterdrückter Stimme, während seine Augen flammten und sein dunkles, bärtiges Gesicht ganz bleich vor Erregung wurde, „wie kann ich mich denn benehmen! Siehst Du den Tisch dort, den Stuhl? Soviel bin ich in ihren Augen, soviel Beachtung schenkt sie mir, vielleicht noch weniger . . ."

„Du hast sie auch tötlich verletzt, Geza."

„Erinnere Du mich nicht daran!" rief der junge Graf heftig. „Wußte ich denn, daß sie so war . . . so! . . . Ich glaubte, alle Frauenzimmer wären gleich, ich glaubte sie alle zu kennen, alle! besonders die Alleinreisenden, die Selbständigen, die keines Schutzes bedürfen, und benahm mich, wie es meine Gewohnheit ist." Geza hatte dies halbgebrochen gesagt, als diene es zu seiner eigenen Entschuldigung, tiefaufatmend fuhr er fort: „Ich möchte sie ja so gern um Entschuldigung bitten, sie läßt es aber nicht dazu kommen. Wenn sie mich ansieht mit den großen, blauen Augen, in denen so viel für mich liegt, versagt mir das Wort auf der Zunge."

Endre sah seinen Freund mit tiefem Erstaunen an.

„Geza, nimm Dich in acht! Du wirst es doch nicht Deinem Ahnherrn Benta nachmachen?"

„Was soll das?" rief Graf Csillagi mit fast rohem Tone; aber er konnte es nicht verhindern, daß ihm das Blut heiß ins Gesicht stieg.

„Verzeihe den Scherz," sagte Endre begütigend. „Deine Schüchternheit hat mich überrascht; sie liegt sonst nicht in Deiner Natur, wie Du selber weißt. Was das Mädchen betrifft, so ist es eine seltene Schönheit. Es liegt aber ein noch größerer Adel in ihrer Erscheinung als sie schön ist, und das ist etwas, was jeder Mann von Ehre zu würdigen versteht," fügte der Major mit edlem Ausdrucke hinzu.

Der Abend kam, und das Schloß strahlte in einem Lichtmeer. Unten in den Gesellschaftsräumen ging es lebhaft und geräuschvoll zu, oben saß Elisabeth in ihrem Zimmer. Sie hatte an der Festtafel nicht teilgenommen, dadurch würde ihr ja eine gewisse Ebenbürtigkeit eingeräumt worden sein, was in der Absicht der Gräfin durchaus nicht liegen konnte. Und das Mädchen trug auch kein Verlangen danach, sie war in ihrer Weise zu stolz dazu; sie fühlte, wie ganz fremd, wie ganz verschieden sie in ihrer Denk- und Anschauungsweise, mit ihrem ganzen Wesen diesem adeligen Kreise gegenüberstand.

Sie hatte einige Briefe zu schreiben und war froh, daß sie einige Stunden sich selber angehören könnte, sie hatte bis jetzt nur kaum einige kurze Berichte ihren Freundinnen senden können. Das Zimmer war so hell und freundlich, so behaglich erwärmt, daß sie ein angenehmes, heimisches Gefühl hatte. Sie machte ihr Schreibzeug zurecht und nahm die Feder zur Hand.

Mit der Erinnerung an liebe, traute Gestalten versank Wirkliches und tauchte Vergangenes auf. Sie sah sich als kleines Mädchen mit goldblonden Haaren in einem schönen Hause, das mitten in einem Garten lag, an dem ein großer Strom vorbeifloß.

Sie sah das sanfte, liebe Antlitz der Mutter und das ernste, vergeistigte des Vaters, die beide den einzigen Liebling vergötterten. Doch nur kurz währten diese lichten Erinnerungen, schwarze, düstere Bilder verdrängten sie. Sie sah dunkle, fremde Gestalten in dem Hause, wo bis dahin nur Licht und Freude gewesen. Sie sah die Mutter im Sarge mit starren Zügen und das milde Auge geschlossen, und den Vater mit vergrämtem Gesicht davor sitzen und jeden Trost zurückweisen. Dann kam der Tag, wo der Sarg hinausgetragen wurde und sie an der Hand des gebeugten Vaters folgte. Und wieder nahte eine Stunde, wo sich das Schauspiel erneuerte und sie eine mutter- und vaterlose Waise war. Dann sah sie sich in einem lindenbeschatteten Pfarrhause in Thüringen, wo der würdige Mann wohnte, der ihr Onkel war, und der in seiner schlichten Größe eher einem Weisen des Altertums glich, als einem Kinde der modernen Zeit. Und welche Eindrücke hatte der Mann in in ihre Seele gesenkt! Wie hatte er sie gelehrt, das Schöne warm zu empfinden, das Gute aus ganzem Herzen zu lieben und das Wahre mit allen Kräften zu suchen! Spielend hat er das Beste seines Denkens und Wissens auf sie übertragen.

„Beherzige drei Dinge," pflegte er oft zu sagen, „denn in ihnen ruht aller Mut und alle Kraft des Lebens. Sei wahr gegen dich, gegen andere. Unwürdige Verhältnisse fliehe, und nie suche ein Ziel zu erreichen, und wenn es dir auch teuer ist, das mit einem Unrecht zu erkaufen ist.

Und diese drei Sprüche hatte er ihr beim Lebewohl zugerufen, als sie, noch keine 18 Jahre alt, den Weg der Selbständigkeit betrat; denn selbständig, das sollte sie früh werden, das war der Punkt, der ihm stets vorschwebte. „Ich bin ein alter Mann und kann täglich abgerufen werden, es soll dich nicht überraschen, meine Tochter," hatte er ihr gesagt.

Sieben Jahre war sie als Lehrerin in einer öffentlichen Anstalt Leipzigs thätig gewesen und hatte das Tüchtige, das Gesunde ihres Wesens glänzend bewährt. Und die goldenen Sprüchlein ihres Onkels, sie hatten ihr gute Dienste geleistet, obwohl sie bis jetzt nur das erste zur Geltung hatte bringen können: Sei wahr gegen dich, gegen andere! Das war sie stets gewesen, und das hatte bis jetzt die Reinheit und Milde ihres Wesens erhalten; denn wahr heißt ja auch nachsichtig sein, indem es jedes Thun auf die Umstände zurückführt, die ihm zu Grunde liegen, und darum jedes harte Verdammen ausschließt. Und Nachsicht ist ja wiederum das warme, goldene Licht, das alles Unebene glättet und alles Unschöne mildert und sänftigt.

Krankheit und Alter veranlaßten Fräulein Schmidt, ihre Anstalt aufzugeben, und Elisabeth nahm die Stelle an, die ihr durch Vermittelung derselben angeboten wurde. Jetzt saß sie in einem Karpathenschloß, in einer ihr neuen, fremden Umgebung, fremd auf jede Weise, der Eintritt gleich von seltenen Umständen begleitet . . . Sie schrieb ihren Brief nicht zu Ende. Es klopfte, und die Datka trat ein. „Die Gräfin lasse die Kisaszony bitten, in den Salon zu kommen, die Gesellschaft wünsche deutsche Musik zu hören."

Die Datka war immer Botin, wo es einen Auftrag an die Gesellschafterin galt, da sie die einzige unter der Dienerschaft war, die deutsch sprach, und sogar ein gutes Deutsch, sie war stets um die Person der Gräfin, ja seit ihrer Geburt noch keine Stunde von ihr getrennt gewesen, denn die wenigen Jahre, die die Gräfin als Mädchen in Leipzig verlebte, war die Datka auch um sie. Elisabeth ordnete etwas an ihrer Toilette und nahm ihre Noten, so ungelegen ihr der Wunsch kam, so mußte ihm doch Folge geleistet werden.

„Kisaszony sind schöner, als alle Damen unten, obwohl sie in Samt und Atlas gekleidet sind und Blumen und Diamanten im Haar tragen," sagte die Alte, und der Ausdruck von Bewunderung in ihrem treuherzigen

### Zwei junge Ehen.

Von F. Ottmer.

**Alfons an Karl.**

Lieber Karl! Hoffentlich hast Du mir's nicht übel genommen, daß ich bis heute die Anzeige Deiner Vermählung mit nichts Anderem beantwortet habe, als mit Ulrikens und meinen telegraphischen Glückwünschen aus Paris. Herzlich waren sie gemeint, das weißt Du und da Du ja selber ein neugebackener Ehemann bist, wirst Du's ebenso gut wissen wie ich, daß man als solcher zu nichts Vernünftigem kommt; am wenigsten zum Briefschreiben, was ja überhaupt ein gräuliches Geschäft ist! Außerdem wußte ich nicht, wohin adressieren, da ich keine Ahnung hatte, wohin Ihr Eure Hochzeitsreise gemacht habt. Dies Schreiben schicke ich nach Schönlinde, obwohl ich auch jetzt nicht weiß, ob Ihr auf das Gut zurückgekehrt seid und Du nun dort in Gemeinschaft mit Deiner Frau Dein idyllisches Einsiedlerleben weiter führst. Vorstellen kann ichs mir nicht, daß eine junge Frau dazu zu haben ist — wenn ich mir meine Ulrike in Wintereinsamkeit auf dem Lande denke, läuft mir eine Gänsehaut über den Rücken! Ich weiß ja aber von Deiner Gerda nichts, nicht „woher" und „wieso" — und hauptsächlich, weil ich gar zu gerne etwas von ihr erführe, und über die Geschichte Deiner Heirat, kriegst Du diese Epistel. Allzu lang wird sie aber nicht werden, denn wir sind mitten im Einrichten und Besuchemachen und Eingeladenwerden. Du wunderst Dich wohl, daß ich hier in Berlin gelandet bin und alle meine Pläne, zu einer überseeischen Gesandtschaft zu gehen, um rasche Karriere zu machen, aufgegeben habe. Aber was willst Du? Du hättest nur die entsetzten Augen meiner damaligen Braut sehen sollen, als ich ihr von meinen Plänen sprach, und das Zeter- und Mordiogeschrei meiner Schwiegereltern hören: Trennung durch das Weltmeer, mörderisches Klima, Heimtücke von mir, hätten sie eine Ahnung gehabt, sie hätten ihr Kind nie mit mir verlobt. Kurz, ich ließ mich breit schlagen und als Attaché nach Berlin versetzen, was der Herr Graf und die Frau Gräfin Dehm übrigens auch eine Schändlichkeit von mir finden — wegen der fürchterlichen Entfernung von Wien. Ich fühle mich aber ganz wohl dabei. Natürlich muß mein Schwiegervater dafür sorgen, daß wir hier standesgemäß leben können und darauf kommt es ihm auch nicht an. Ulrike ist sein einziges Kind (der größte Teil seines Vermögens G. s. D. nicht Fideikommiß). Ulrike paßt auch wirklich viel besser hierher, als nach Batavia oder Siam und erregt durch ihre Wiener Eleganz, ihre süperbe Figur und ihr degagirtes Wesen großes Aufsehen. Sie schwimmt bereits ganz flott in den neuen Verhältnissen und Umgebungen und ich bin überzeugt, in drei Monaten, sobald wir nur endlich fertig eingerichtet sind — Handwerker sind doch überall gleich unpünktlich und begriffsstutzig — führen wir das fashionabelste Haus in Berlin.

Sag' einmal, von Pferden hast Du doch früher was verstanden, kann ich auf Deinen Rat zählen? Ich will mir einen Rennstall einrichten. Papa Dehm ist zwar vorläufig nicht der Meinung, aber wir werden ihn schon herumkriegen. Grüß' Deine Frau von uns beiden und erzähl' mir, wie Ihr Euch gefunden habt. Von Dir bin ich auf eine ganz romantische Liebesgeschichte gefaßt.

Adieu, alter Kerl!

Dein Alfons.

Berlin, Hotel Bristol, Montag.

**Karl an Alfons.**

Schloß Schönlinde in Mähren,
den 20. Dezember 1888.

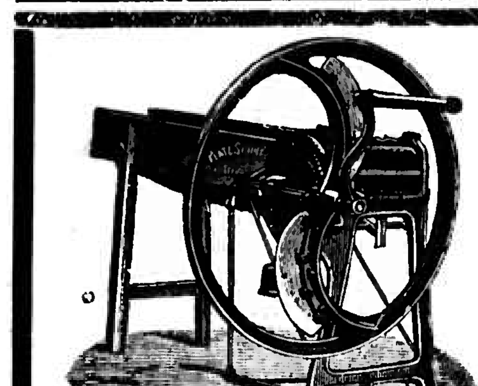
Mein lieber Alfons! Dein lieber Brief hat mich so mitten in Weihnachtsvorbereitungen getroffen, daß ich erst heute dazu komme, Dir vielmals für ihn zu danken und ihn Dir zu beantworten.

Ob Du meine Liebesgeschichte gar so romantisch finden wirst, wie Du sie Dir vorstellst?! Sie ist eigentlich fürchtbar einfach und das Märchenhafte daran nur Gerda selbst in ihrer Reinheit und Liebe zu mir.

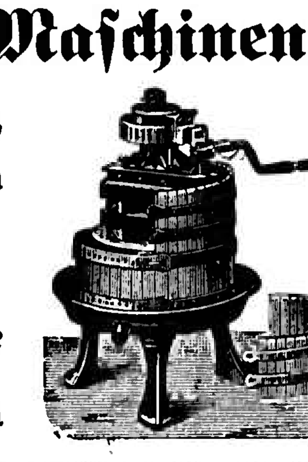
Ich war im Juli in Brünn einer dummen Prozeßsache wegen. Mein neuer Nachbar, der überhaupt fortwährend mit Brief und Siegel kommt, machte mir einen Wiesenstreifen streitig. Nun, ich hätte mich um die paar Hufs Landes nicht herumgestritten — obwohl doch Recht Recht bleiben muß, gleichgültig ob im großen oder im kleinen — wenn nicht die Eiche darauf stände, die mein Großvater bei meines seligen Vaters Geburt gepflanzt hat. Aber das bracht' ich nicht übers Herz, daß der Baum gefällt werden sollte, das wäre mir gerade so, als griffe man meinen Vater nochmals ans Leben. In Brünn ging ich zum Landesgerichtspräsidenten, Baron Meyringen, um ihn um seine Vermittelung zur Ausgleichung des ganzen Handels zu bitten — er ist irgendwie mit dem „Neuen" verwandt. Ich fand in ihm einen klugen, vornehmen Herrn. Als ich mich empfehlen wollte, fragte er mich, ob ich Bekannte in Brünn aufsuchen wollte, und als ich dies verneinte, lud er mich zum Essen ein. „Sie müssen aber mit dem vorlieb nehmen, was wir haben und es sich gefallen lassen, daß mein Kleiner mitißt. Er hat keine Mutter mehr, da halte ich darauf, ihn so viel wie möglich unter den Augen zu haben — freilich ist er auch sonst in bester

## Bienenwirtschaftliche Ausstellung
des Landesvereins für Bienenzucht
1900.6.4
vom 2.—4. Sept. in der Gartenhalle der Brauerei Bautz, Emmendingen.

**Kupfervitriol und × × ×**
**× × × Rebenschwefel**
empfiehlt zu sehr billigen Preisen 1459.*.1
**Aug. Hetzel.**



**Moritz Günzburger,**
Eisenhandlung,
**Emmendingen.**
Alleinverkaufs-Niederlage der Maschinenfabrik Badenia, **Weinheim,**
empfiehlt sein großes Lager in:
**Futterschneid-Maschinen,**
Schrot-, Obst- u. Trauben-Mühlen,
Dresch-Maschinen, Putzmühlen
für Hand- u. Göppelbetrieb,
**Wein- u. Obst-Pressen,**
alles in bekannter vorzüglicher Ausführung zu billigsten Preisen. 1507a



**Gebrüder Heilbrunner,** Weinhandlung, Emmendingen, empfehlen ihre Lager naturreiner **Weiß-** und **Rotweine** zu annehmbaren Preisen, ebenso verschiedene Marken der besten **Champagner.**
1342.32.

**Maggi zum Würzen** der Suppen, Saucen, Gemüse zc., kann den Hausfrauen bestens empfohlen werden, um ohne große Kosten, — **wenige Tropfen genügen,** — stets alle Gerichte vorzüglich zu machen. Zu haben in Fläschchen von 25 Pfg. an bei
**Peter & Bruder.**
Ferner empfehle ich angelegentlichst **Maggi's Gemüse- und Kraftsuppen, Maggi's Bouillonkapseln und Maggi's Gluten-Kakao.** 1970

Anläßlich des **Zentralmarktes** des Verbandes der oberbadischen Zuchtgenossenschaften findet statt am **17. u. 18. September 1900 in Radolfzell**
**mit Ziehung am 19. September 1900**
**Große Verlosung**
**von 60 Stück mit Matrikel, Impfschein und Ohrmarke versehenen hochedlen oberbadischen**
# Zuchtkalbinnen
im Werte von
# 19000 Mark.

Jeder Gewinn ist ein hochedles Zuchttier. Diese sind fast alle Jahre von den Gewinnern teurer verkauft worden als die streng reell und gewissenhaft einkaufende Kommission solche zur Verlosung ankaufte.

Die sehr beliebten Lose sind seit 5 Jahren stets einige Tage vor dem Markte vollständig ausverkauft gewesen, deshalb empfiehlt es sich bei zeiten Lose zu kaufen, wenn man eine Kalbin gewinnen will.

Auf 10 Lose 1 Freilos sind zu beziehen durch das **Generaldebit d. „Bad. Tierzüchters" Meßkirch** (Bad.)
**Lose 1 M. 10 Pf.** sind zu haben bei
der Geschäftsstelle des „Hochberger Boten", **Emmendingen,** Karl Fr. Rappold, **Denzlingen;** A. Kühn, Friseur, **Eichstetten;** Aug. Strombach, **Heimbach;** Friedr. Willaret, **Ottoschwanden;** O. Hauß, Brauerei, **Theningen.** 1822.6.3

**Fliegenpapier,** das beste Vertilgungsmittel der Fliegen, zu haben in der **Geschäftsstelle d. Bl.**

**Schützengesellschaft.**
Die Mitglieder der Schützengesellschaft werden höfl. gebeten
**Montag, 20. August, abends halb 9 Uhr,**
**im Nebenzimmer der Restauration Moosbrugger** behufs Besprechung wegen Abhaltung eines Freischießens recht zahlreich erscheinen zu wollen. 2022
**Der Vorstand.**

**Tanzunterricht!**
Erlaube mir für Emmendingen und Umgebung anfangs September
**Tanzkurse**
zu eröffnen. 1975.5.3
Gefällige Anmeldungen erbittet
**G. Stahl,** Tanzlehrer.

Empfehle:
**Korbflaschen**
(Demyons)
**in allen Größen**
zu **billigsten** Preisen. 1997.4.2
**Vital Peter,**
**Emmendingen,**
neben **Hermann Falk.**

**Zu verkaufen!**
**Alle Arten Möbel** hat noch billigst abzugeben 1993.3.3
**Karl Sattler,** Schreinermeister.

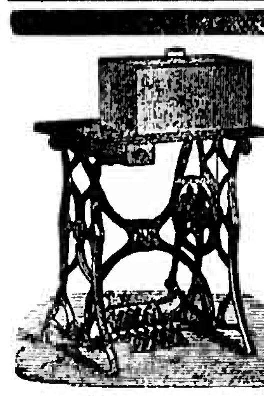
**Für Herren und Damen.**
Einfache, doppelte und amerikanische
**Buchführung,**
kaufm. Korrespondenz, Wechsellehre, kaufm. Rechnen, Handelswissenschaft, Stenographie, Maschinenschreiben, Schönschnellschreiben lehrt gründlichst und billigst 1701.78.7
**F. Buchholz,** Handelslehrer und Bücherrevisor, **Oberstadt 325 I.**
Feinste Ref. Teilzahlung gestattet.

**M. Hammann,**
**Emmendingen,**
Bauunternehmer und Baumaterialienhandlung
empfiehlt sich in allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten.
Zugleich mache ich auf mein grosses Lager in
**Portlandcement, Schwarzkalk, Backsteine, Baugyps, Dachlatten, Schindeln, Thonröhren, Falzziegel, Ludovici Ia., Tonplatten, Steinzeug- u. Mosaikplatten, Gypsdielen, feuerfeste Steine und Erde, Dachpappen, Kies- u. Isolierplatten, Cementröhren, Schüttsteine, Schweinströge, Brunnentröge, Doppelrohrmatten etc. etc.**
aufmerksam. 1686
Billige Preise. Pünktliche Lieferung.

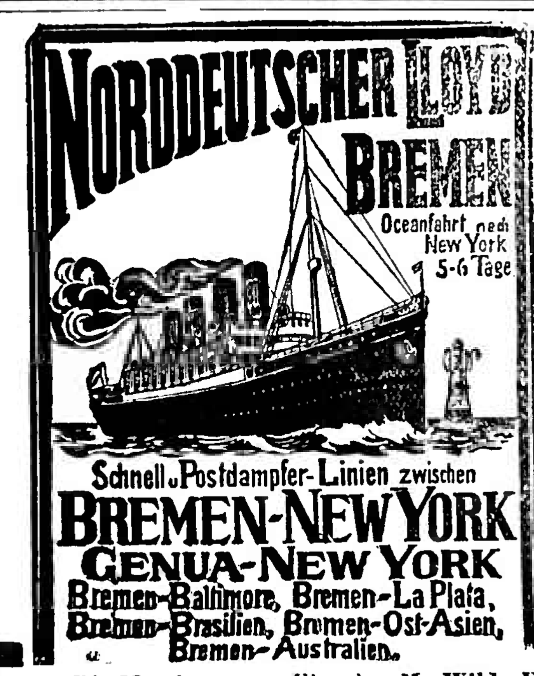
**Zauberhaft schön**
sind Alle, die eine zarte, schneeweiße Haut, rosigen jugendfrischen Teint u. ein Gesicht ohne Sommersprossen haben, daher gebrauchen Sie nur: 403.c.25.3
**Radebeuler Lilienmilch-Seife**
v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden
**Schutzmarke: Steckenpferd.**
à St. 50 Pf. bei: **Jos. Fuchs,** Friseur.

**Kriegerverein Emmendingen.**
Der Ausflug nach Wörth zum Besuche des Schlachtfeldes ist nunmehr auf
**Samstag, den 8. September (Maria Geburt)**
geplant. 1989
Um das Weitere veranlassen zu können, sind Anmeldungen bis längstens nächsten Samstag, den 18. August beim Rechner oder Schriftführer zu machen, woselbst auch Näheres zu erfahren ist.

**Neue holl. Vollheringe**
**Franz. Fett-Bückinge**
soeben eingetroffen bei 2017.3.2
**W. Reichelt.**



**Nähmaschinen**
neuester Systeme,
**Rundschiff u. s. w., anerkannt vorzügliche Fabrikate.**
Größte Leistungsfähigkeit,
**elegante Ausstattung.**
**Nadeln** aller Systeme, **Maschinenöl.**
**Reparaturen werden sofort besorgt.**
**E. Lanz, Emmendingen**
**(Sinnerhalle).**
1425.15.1



Emmendingen: W. Moosbrugger, Elzach M. Wild, Endingen: Th. Burkhard, Ettenheim: Karl Schwarz, Freiburg: Ed. Hebting, Freiburg: Bernh. Böhler, Mahlberg: Jos. Ehret. 788.30.8

**1900. Legehühner 1900.**

echte ital., buntfarbig, zirka 4 Monate alt, à Mk. 1.40 bis Mk. 1.60, größere à Mk. 1.70 bis Mk. 2.—.
**Riesengänse u. Enten billigst.**
**Auslaufgebiet zirka 50,000 qm,**
daher nur garant. kerngesunde, mitterfeste Tiere. 238.2518
**Breisacher Geflügelhof Breisach** in Baden.
**Filiale bei F. Jos. Link, Emmendingen.**

**Ungesunde und Leidende!**
Die Heilkraft der Elektrizität ist wunderbar! Ueber die glänzenden Erfolge der Selbstkur mit der preisgekrönten, elektrischen Induktions-Maschine (Preis 24 u. 28½ Mk.) versendet gratis u. franko 48seitige Broschüre **P. Freygang** Nachf., Dresden A. 116.

4637 52.14
**ADRESSEN** aller Branchen und Länder
liefert unter Garantie:
**C. Herm. Serbe**
Internat. Adressen-Verlagsanstalt
**Leipzig**
Gegründet 1864
Katalog über stets vorräthige 6,000,000 Klebe-Adressen bitte zu verlangen. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.
Kennzeichen: Jeder einzelne Adressenbogen trägt unsern Firmen-Aufdruck. Man hüte sich vor minderwerthigen Nachahmungen!

Wer Bedarf an Bettfedern hat, verlange Muster, dieselben erfolgen gratis und franko. 357.52.9
gut billig
**Bettfedern und Flaumen**
10 Sorten doppelt gereinigt
**Jos. Herzog Nachf.**
Münsterplatz 7 u. 9, Freiburg.
reell schön

**Streng reelle u. billigste Bezugsquelle! In mehr als 150 000 Familien im Gebrauche!**
**Gänsefedern,**
**Gänsedaunen, Schwanenfedern, Schwanendaunen** u. alle anderen Sorten Bettfedern. **Neuheit und beste Reinigung** garant.! Preisw. Bettfedern p. Pfund für 0,60; 0,80; 1 M; 1,40. Prima **Halbdaunen** 1,60; 1,80. **Polarfedern:** halbweiß 2; weiß 2,50. **Silberweiße Gänse- u. Schwanenfedern** 3; 3,50; 4; 5; desgleichen **Daunen** 5,75; 7; 8; 10. **Echt chinesische Ganzdaunen** 2,50; 3. **Polardaunen** 3; 4; 5 M. **Jedes beliebige Quantum** zollfrei geg. Nachn.! **Zurücknahme auf unsere Kosten!**
**Pecher & Co.**
in Herford Nr. 30 in Westfalen.
**Proben** u. ausführl. **Preislisten,** auch über **Bettstoffe, umsonst** und **portofrei!** Angabe der **Preislagen** erwünscht!

**Wer Stelle sucht,** verlange unsere „Allgemeine Vakanzen-Liste", **W. Hirsch Verlag, Mannheim.**



Nr. 192. (2. Blatt.) Emmendingen, Sonntag, 19. August 1900. 34. Jahrgang.

# Hochberger Bote.
## Tagblatt und Verkündigungsblatt
für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.


## Illustrirtes Unterhaltungsblatt.

Nachdruck verboten.

### Ein deutsches Mädchen.
Roman von K. Deutsch.

(Fortsetzung.)

„Wie ist mir denn?" rief Endre. „Hab' ich recht gesehen? Ist das nicht die blonde Schönheit, die Du im Wartehäuschen vor Preßburg beleidigtest? Und die ist —?"

„Die Gesellschafterin oder Erzieherin, die damals im Schlosse erwartet wurde? Da hast Du Dich aber furchtbar blamiert, Geza!"

Geza schwieg und blickte zu Boden, an der Bewegung seines Fußes und der krampfhaft geschlossenen Faust sah man, daß es heftig in ihm arbeitete.

„Du hast aber an dessen mit keiner Silbe erwähnt, die beiden Male, die ich hier war! Der Gegenstand mag Dir wohl zu geringfügig erschienen sein." Es klang wie leise Ironie aus den Worten. „Am Ende bin ich aber doch neugierig, wie Du Dich gegen sie benimmst," fügte Endre hinzu.

Jetzt aber schien es Geza genug zu sein; seine ganze wilde Natur kam zum Durchbruch. „Wie ich mich gegen sie benehme!?" rief er mit vor Zorn unterdrückter Stimme, während seine Augen flammten und sein dunkles, bärtiges Gesicht ganz bleich vor Erregung wurde, „wie kann ich mich denn benehmen! Siehst Du den Tisch dort, den Stuhl? Soviel bin ich in ihren Augen, soviel Beachtung schenkt sie mir, vielleicht noch weniger . . ."

„Du hast sie auch tötlich verletzt, Geza."

„Erinnere Du mich nicht daran!" rief der junge Graf heftig. „Wußte ich denn, daß sie so war . . . so! . . . Ich glaubte, alle Frauenzimmer wären gleich, ich glaubte sie alle zu kennen, alle! besonders die Alleinreisenden, die Selbständigen, die keines Schutzes bedürfen, und benahm mich, wie es meine Gewohnheit ist." Geza hatte dies halbgebrochen gesagt, als diene es zu seiner eigenen Entschuldigung, tiefaufatmend fuhr er fort: „Ich möchte sie ja so gern um Entschuldigung bitten, sie läßt es aber nicht dazu kommen. Wenn sie mich ansieht mit den großen, blauen Augen, in denen so viel für mich liegt, versagt mir das Wort auf der Zunge."

Endre sah seinen Freund mit tiefem Erstaunen an.

„Geza, nimm Dich in acht! Du wirst es doch nicht Deinem Ahnherrn Benta nachmachen?"

„Was soll das?" rief Graf Csillagi mit fast rohem Tone; aber er konnte es nicht verhindern, daß ihm das Blut heiß ins Gesicht stieg.

„Verzeihe den Scherz," sagte Endre begütigend. „Deine Schüchternheit hat mich überrascht; sie liegt sonst nicht in Deiner Natur, wie Du selber weißt. Was das Mädchen betrifft, so ist es eine seltene Schönheit. Es liegt aber ein noch größerer Adel in ihrer Erscheinung als sie schön ist, und das ist etwas, was jeder Mann von Ehre zu würdigen versteht," fügte der Major mit edlem Ausdrucke hinzu.

Der Abend kam, und das Schloß strahlte in einem Lichtmeer. Unten in den Gesellschaftsräumen ging es lebhaft und geräuschvoll zu, oben saß Elisabeth in ihrem Zimmer. Sie hatte an der Festtafel nicht teilgenommen, dadurch würde ihr ja eine gewisse Ebenbürtigkeit eingeräumt worden sein, was in der Absicht der Gräfin durchaus nicht liegen konnte. Und das Mädchen trug auch kein Verlangen danach, sie war in ihrer Weise zu stolz dazu; sie fühlte, wie ganz fremd, wie ganz verschieden sie in ihrer Denk- und Anschauungsweise, mit ihrem ganzen Wesen diesem adeligen Kreise gegenüberstand.

Sie hatte einige Briefe zu schreiben und war froh, daß sie einige Stunden sich selber angehören könnte, sie hatte bis jetzt nur kaum einige kurze Berichte ihren Freundinnen senden können. Das Zimmer war so hell und freundlich, so behaglich erwärmt, daß sie ein angenehmes, heimisches Gefühl hatte. Sie machte ihr Schreibzeug zurecht und nahm die Feder zur Hand.

Mit der Erinnerung an liebe, traute Gestalten versank Wirkliches und tauchte Vergangenes auf. Sie sah sich als kleines Mädchen mit goldblonden Haaren in einem schönen Hause, das mitten in einem Garten lag, an dem ein großer Strom vorbeifloß.

Sie sah das sanfte, liebe Antlitz der Mutter und das ernste, vergeistigte des Vaters, die beide den einzigen Liebling vergötterten. Doch nur kurz währten diese lichten Erinnerungen, schwarze, düstere Bilder verdrängten sie. Sie sah dunkle, fremde Gestalten in dem Hause, wo bis dahin nur Licht und Freude gewesen. Sie sah die Mutter im Sarge mit starren Zügen und das milde Auge geschlossen, und den Vater mit vergrämtem Gesicht davor sitzen und jeden Trost zurückweisen. Dann kam der Tag, wo der Sarg hinausgetragen wurde und sie an der Hand des gebeugten Vaters folgte. Und wieder nahte eine Stunde, wo sich das Schauspiel erneuerte und sie eine mutter- und vaterlose Waise war. Dann sah sie sich in einem lindenbeschatteten Pfarrhause in Thüringen, wo der würdige Mann wohnte, der ihr Onkel war, und der in seiner schlichten Größe eher einem Weisen des Altertums glich, als einem Kinde der modernen Zeit. Und welche Eindrücke hatte der Mann in in ihre Seele gesenkt! Wie hatte er sie gelehrt, das Schöne warm zu empfinden, das Gute aus ganzem Herzen zu lieben und das Wahre mit allen Kräften zu suchen! Spielend hat er das Beste seines Denkens und Wissens auf sie übertragen.

„Beherzige drei Dinge," pflegte er oft zu sagen, „denn in ihnen ruht aller Mut und alle Kraft des Lebens. Sei wahr gegen dich, gegen andere. Unwürdige Verhältnisse fliehe, und nie suche ein Ziel zu erreichen, und wenn es dir auch teuer ist, das mit einem Unrecht zu erkaufen ist.

Und diese drei Sprüche hatte er ihr beim Lebewohl zugerufen, als sie, noch keine 18 Jahre alt, den Weg der Selbständigkeit betrat; denn selbständig, das sollte sie früh werden, das war der Punkt, der ihm stets vorschwebte. „Ich bin ein alter Mann und kann täglich abgerufen werden, es soll dich nicht überraschen, meine Tochter," hatte er ihr gesagt.

Sieben Jahre war sie als Lehrerin in einer öffentlichen Anstalt Leipzigs thätig gewesen und hatte das Tüchtige, das Gesunde ihres Wesens glänzend bewährt. Und die goldenen Sprüchlein ihres Onkels, sie hatten ihr gute Dienste geleistet, obwohl sie bis jetzt nur das erste zur Geltung hatte bringen können: Sei wahr gegen dich, gegen andere! Das war sie stets gewesen, und das hatte bis jetzt die Reinheit und Milde ihres Wesens erhalten; denn wahr heißt ja auch nachsichtig sein, indem es jedes Thun auf die Umstände zurückführt, die ihm zu Grunde liegen, und darum jedes harte Verdammen ausschließt. Und Nachsicht ist ja wiederum das warme, goldene Licht, das alles Unebene glättet und alles Unschöne mildert und sänftigt.

Krankheit und Alter veranlaßten Fräulein Schmidt, ihre Anstalt aufzugeben, und Elisabeth nahm die Stelle an, die ihr durch Vermittelung derselben angeboten wurde. Jetzt saß sie in einem Karpathenschloß, in einer ihr neuen, fremden Umgebung, fremd auf jede Weise, der Eintritt gleich von seltenen Umständen begleitet . . . Sie schrieb ihren Brief nicht zu Ende. Es klopfte, und die Datka trat ein. „Die Gräfin lasse die Kisaszony bitten, in den Salon zu kommen, die Gesellschaft wünsche deutsche Musik zu hören."

Die Datka war immer Botin, wo es einen Auftrag an die Gesellschafterin galt, da sie die einzige unter der Dienerschaft war, die deutsch sprach, und sogar ein gutes Deutsch, sie war stets um die Person der Gräfin, ja seit ihrer Geburt noch keine Stunde von ihr getrennt gewesen, denn die wenigen Jahre, die die Gräfin als Mädchen in Leipzig verlebte, war die Datka auch um sie. Elisabeth ordnete etwas an ihrer Toilette und nahm ihre Noten, so ungelegen ihr der Wunsch kam, so mußte ihm doch Folge geleistet werden.

„Kisaszony sind schöner, als alle Damen unten, obwohl sie in Samt und Atlas gekleidet sind und Blumen und Diamanten im Haar tragen," sagte die Alte, und der Ausdruck von Bewunderung in ihrem treuherzigen

### Zwei junge Ehen.
Von F. Ottmer.

Alfons an Karl.

Lieber Karl! Hoffentlich hast Du mir's nicht übel genommen, daß ich bis heute die Anzeige Deiner Vermählung mit nichts Anderem beantwortet habe, als mit Ulrikens und meinen telegraphischen Glückwünschen aus Paris. Herzlich waren sie gemeint, das weißt Du und da Du ja selber ein neugebackener Ehemann bist, wirst Du's ebenso gut wissen wie ich, daß man als solcher zu nichts Vernünftigem kommt; am wenigsten zum Briefschreiben, was ja überhaupt ein gräuliches Geschäft ist! Außerdem wußte ich nicht, wohin adressieren, da ich keine Ahnung hatte, wohin Ihr Eure Hochzeitsreise gemacht habt. Dies Schreiben schicke ich nach Schönlinde, obwohl ich auch jetzt nicht weiß, ob Ihr auf das Gut zurückgekehrt seid und Du nun dort in Gemeinschaft mit Deiner Frau Dein idyllisches Einsiedlerleben weiter führst. Vorstellen kann ichs mir nicht, daß eine junge Frau dazu zu haben ist — wenn ich mir meine Ulrike in Wintereinsamkeit auf dem Lande denke, läuft mir eine Gänsehaut über den Rücken! Ich weiß ja aber von Deiner Gerda nichts, nicht „woher" und „wieso" — und hauptsächlich, weil ich gar zu gerne etwas von ihr erführe, und über die Geschichte Deiner Heirat, kriegst Du diese Epistel. Allzu lang wird sie aber nicht werden, denn wir sind mitten im Einrichten und Besuchemachen und Eingeladenwerden. Du wunderst Dich wohl, daß ich hier in Berlin gelandet bin und alle meine Pläne, zu einer überseeischen Gesandtschaft zu gehen, um rasche Karriere zu machen, aufgegeben habe. Aber was willst Du? Du hättest nur die entsetzten Augen meiner damaligen Braut sehen sollen, als ich ihr von meinen Plänen sprach, und das Zeter- und Mordiogeschrei meiner Schwiegereltern hören: Trennung durch das Weltmeer, mörderisches Klima, Heimtücke von mir, hätten sie eine Ahnung gehabt, sie hätten ihr Kind nie mit mir verlobt. Kurz, ich ließ mich breit schlagen und als Attaché nach Berlin versetzen, was der Herr Graf und die Frau Gräfin Dehm übrigens auch eine Schändlichkeit von mir finden — wegen der fürchterlichen Entfernung von Wien. Ich fühle mich aber ganz wohl dabei. Natürlich muß mein Schwiegervater dafür sorgen, daß wir hier standesgemäß leben können und darauf kommt es ihm auch nicht an. Ulrike ist sein einziges Kind (der größte Teil seines Vermögens G. s. D. nicht Fideikommiß). Ulrike paßt auch wirklich viel besser hierher, als nach Batavia oder Siam und erregt durch ihre Wiener Eleganz, ihre süperbe Figur und ihr degagirtes Wesen großes Aufsehen. Sie schwimmt bereits ganz flott in den neuen Verhältnissen und Umgebungen und ich bin überzeugt, in drei Monaten, sobald wir nur endlich fertig eingerichtet sind — Handwerker sind doch überall gleich unpünktlich und begriffstutzig — führen wir das fashionabelste Haus in Berlin.

Sag' einmal, von Pferden hast Du doch früher was verstanden, kann ich auf Deinen Rat zählen? Ich will mir einen Rennstall einrichten. Papa Dehm ist zwar vorläufig nicht der Meinung, aber wir werden ihn schon herumkriegen. Grüß' Deine Frau von uns beiden und erzähl' mir, wie Ihr Euch gefunden habt. Von Dir bin ich auf eine ganz romantische Liebesgeschichte gefaßt.

Adieu, alter Kerl!

Dein Alfons.

Berlin, Hotel Bristol, Montag.

Karl an Alfons.

Schloß Schönlinde in Mähren, den 20. Dezember 1888.

Mein lieber Alfons! Dein lieber Brief hat mich so mitten in Weihnachtsvorbereitungen getroffen, daß ich erst heute dazu komme, Dir vielmals für ihn zu danken und ihn Dir zu beantworten.

Ob Du meine Liebesgeschichte gar so romantisch finden wirst, wie Du sie Dir vorstellst?! Sie ist eigentlich furchtbar einfach und das Märchenhafte daran nur Gerda selbst in ihrer Reinheit und Liebe zu mir.

Ich war im Juli in Brünn einer dummen Prozeßsache wegen. Mein neuer Nachbar, der überhaupt fortwährend mit Brief und Siegel kommt, machte mir einen Wiesenstreifen streitig. Nun, ich hätte mich um die paar Hufe Landes nicht herumgestritten — obwohl doch Recht Recht bleiben muß, gleichgültig ob im großen oder im kleinen — wenn nicht die Eiche darauf stände, die mein Großvater bei meines seligen Vaters Geburt gepflanzt hat. Aber das bracht' ich nicht übers Herz, daß der Baum gefällt werden sollte, das wäre mir gerade so, als griffe man meinen Vater nochmals ans Leben. In Brünn ging ich zum Landesgerichtspräsidenten, Baron Meyringen, um ihn um seine Vermittelung zur Ausgleichung des ganzen Handels zu bitten — er ist irgendwie mit dem „Neuen" verwandt. Ich fand in ihm einen klugen, vornehmen Herrn. Als ich mich empfehlen wollte, fragte er mich, ob ich Bekannte in Brünn aufsuchen wollte, und als ich dies verneinte, lud er mich zum Essen ein. „Sie müssen aber mit dem vorlieb nehmen, was wir haben und es sich gefallen lassen, daß mein Kleiner mitißt. Er hat keine Mutter mehr, da halte ich darauf, ihn so viel wie möglich unter den Augen zu haben — freilich ist er auch sonst in bester

Gesichte zeigte, daß sie nicht schmeichelte. Das einfache hellblaue, enganschließende Kleid stand auch vorzüglich zu ihrer weißen Haut und der hellschimmernden Pracht im Haare.

„Das sagt Ihr nur,“ versetzte das Mädchen lächelnd, „weil Ihr mir gut seid.“

„Wer sollte der Kisasszony nicht gut sein? Den Menschen möchte ich sehen! Ich glaube, wir gingen alle für die Kisasszony durchs Feuer!“ rief die Alte. Elisabeth war fast gerührt. Wie wenig kostete es, die Zuneigung dieser einfachen, gutmütigen Menschen zu gewinnen! Wodurch hatte sie die gute Meinung verdient? Durch einen freundlichen Blick, eine freundliche Miene. Sie konnte ja nicht einmal mit ihnen verkehren, da sie die Sprache nicht verstand. Welch reicher Gewinn um geringen Einsatz!

### VI.

Wie war die Gesellschaft auf den Gedanken gekommen, deutsche Musik hören zu wollen?

Endre hatte den Wunsch angeregt; ihn drängte es, die Bekanntschaft des Mädchens zu erneuern, mit dem er auf solch merkwürdige Weise zusammengetroffen war. Bei einer Gelegenheit wie heute war es viel leichter, als bei gewöhnlichen Besuchen, wo man zu Zweien oder Dreien beisammen, und wo die Gräfin immer zugegen war.

Er äußerte es zuerst gegen Geza, nicht ahnend, wie er dadurch dem Bedürfnisse seines Herzens nachkam; denn dieser hatte sich mit allen möglichen und unmöglichen Plänen und Ausführungen gequält, es zu erreichen, Elisabeth in die Gesellschaftssäle hinunter zu bekommen.

Die Datka hatte Recht gehabt, nichts als Sammt, Atlas und Diamanten! Dazwischen die blitzenden Uniformen der Offiziere und Magnaten, und alles umwogt von dem Lichte der mächtigen Kronleuchter, die von der Decke herabhingen und die die spiegeleingelegten Wände tausendfach wiederstrahlten. Ein glänzender Raum, eine noch glänzendere Gesellschaft! Elisabeths Augen that die verschwenderische Pracht fast weh.

„Wie schön ist sie!“ dachte Endre, als sie durch den Saal schritt.

Geza sprach nichts, obwohl sein ganzes Herz von diesem Gedanken erfüllt war und der Ausdruck davon in seinen Augen, in seinem Gesichte lag.

Die Gräfin saß am obersten Ende des Saales in einem Kreis von Damen. Sie war wie gewöhnlich schwarz gekleidet. Auf den schneeweißen Haaren lag das schwarze Spitzenhäubchen und umrahmte das stolze, strenge Gesicht, und so schied sich fast seltsam die hohe, dunkle Erscheinung von dem lichten, glänzenden Gestalten um sie . . .

Sie unterbrach die Unterhaltung, die in ungarischer Sprache geführt wurde, als Elisabeth mit einer Verbeugung vor sie trat.

„Fräulein Werner, meine Gesellschafterin,“ sagte sie dann deutsch zu ihrer Umgebung, und als genüge es an diesem einem Teil der Vorstellung, wandte sie sich dann an Elisabeth: „Die Gesellschaft wünscht deutsche Musik zu hören. Wollen Sie etwas spielen?“

Elisabeth verneigte sich und fragte, ob man Klavier oder Violine wünsche.

„Violine spielen Sie auch?“ fragte die Gräfin überrascht. „Meine Gesellschafterin ist der Zauberbrunnen im Märchen,“ wandte sie sich mit einem Lächeln an die Gesellschaft, „von selbst zeigt sie ihren Reichtum nicht, aber wenn man klopft, dann schießt immer ein warmer, heller Strahl hervor.“

Ein hohes Rot stieg in das Antlitz Elisabeths. Das Lob war ebenso recht, als zart, und die Gräfin Helene konnte liebenswürdig sein, wenn sie wollte, und es stand ihrem stolzen, kalten Wesen überaus gut.

„Ich habe nicht zu bestimmen,“ sprach die Gräfin weiter, „die Gesellschaft soll das Instrument wählen.“

„Violine, Violine!“ scholl es von allen Seiten.

„Ich habe eine Bitte,“ sprach jetzt Endre mit einer Verbeugung vortretend, „da das Fräulein beide Instrumente spielt, so wäre es unser Wunsch, beide zu hören. — Ich weiß, die Gesellschaft wird auch gerne tanzen.“ Sein freundliches Auge überflog die Versammlung. „Und da es eine Profanie wäre, nach Anhörung klassischer Stücke zu tanzen, denn der Violine wollen wir den edleren Teil überlassen, so wollen wir — zuerst tanzen.“ Und schon hatte der heitere junge Mann die Thüren zum nächsten Salon, wo der Flügel stand, geöffnet, und lachend folgten ihm die Gäste.

Endre konnte sich schon etwas erlauben, die beiden Schlösser lagen in nächster Nachbarschaft, und die Familien waren Generationen durch in Freundschaft verbunden.

Graf Palsy war es heute gar nicht sehr ums Tanzen zu thun, obwohl er, jung und heiter, wie er war, gerne diesem Vergnügen huldigte, als vielmehr darum, das Mädchen länger in der Gesellschaft zu behalten.

Als sie einige Minuten später vor dem Klavier stand, trat er auf sie zu.

„Ich habe gesprochen, bevor ich mich vorstellte,“ sagte er mit jenem weichen, schmeichelnden Organ, das ihm eigen war, und welches gegen den volltönenden Baß des Grafen Geza wie Flötenton anzuhören war. „Ich will meine Unhöflichkeit gut machen: Ich bin Graf Palsy.“

„Sie haben schon einmal gesprochen, Herr Graf, zu einer andern Zeit, bei einer anderen Gelegenheit, als Sie gegen das ungehörige Betragen eines Ihrer Kameraden einschritten. Ich habe Ihnen noch nicht gedankt.“

Sie sah nicht auf, während sie diese Worte sprach, und eine tiefe Glut lag auf ihrem edlen Gesicht, als brenne sie noch jetzt die Erinnerung an jene Stunden.

„Es war nicht viel von meiner Seite und mehr übermütig als schlecht von meinem Freunde, der es übrigens tief bereut, glauben Sie es mir.“

Sie gab keine Antwort auf diese Worte, sondern nahm vor dem Klavier Platz und fragte, welchen Tanz die Gesellschaft wünsche.

„Einen Csardas, liebes Fräulein. Es wird die Damen und Herren überraschen, unsere Lieblingsweise von einer Deutschen zu hören.“

Elisabeth bedauerte, daß sie diesen Wunsch nicht erfüllen konnte, sie hatte keine Noten zu diesem Tanze.

„O, die kann ich Ihnen verschaffen,“ rief der Major lebhaft. Er entfernte sich und kam bald mit einem ganzen Hefte zurück.

„Mein Freund Geza spielt auch die Geige und leidenschaftlich gern,“ sagte er, während er ihr dienstfertig die Noten zurecht legte.

Sie sah ihm fast ungläubig ins Gesicht. Seit der ganzen Zeit hatte sie ihn nicht spielen hören.

„Nicht immer,“ erklärte er, als verstände er den Ausdruck in ihrem Gesicht. „Es giebt Zeiten, wo er das Instrument nicht anrührt, und Tage und Wochen, wo er sich nicht davon trennen kann.“

„Es liegt überhaupt viel Unfertiges und Ungeregeltes in Ihrem Freunde,“ konnte sich Elisabeth nicht enthalten zu sagen.

„Glauben Sie mir, auch manche gute Eigenschaft, ich bin sein Freund und kenne ihn,“ versetzte Endre mit warmem, überzeugendem Ausdruck.

„Sein einziger Vorzug wird wohl sein, daß die Freundschaft so warm für ihn sprechen kann,“ sagte sie und berührte die Tasten. Wie einer Orgel entquollen die Töne unter ihren Fingern, wie ausgelassene Kobolde bald da, bald dorthin springend, bald vereinzelt in Tropfen sich lösend, bald in geschlossener Kette, wie ein Strom dahinziehend, wie der Tanz selber vielgestaltig sich entfaltet.

Geza war als guter Tänzer bekannt und mußte als Herr des Hauses seine Dame wählen, er that dies erst spät, als — Endre von Elisabeth wegtrat und sich unter die Tanzenden mischte.

Er war in einer seltsamen Erregung, sein Gesicht war bleich, unter den buschigen Braunen zuckte es oft heiß und gewitterschwer. Er wagte nicht, sich der Stelle zu nähern, wo Endre mit Elisabeth sprach, aber ein nagendes Gefühl der Eifersucht war in seinem Herzen, und so oft er beim Tanzen an ihrem Stuhle vorüberkam, ruhten seine dunklen Augen mit einem fast glühenden Ausdruck auf ihr.

Nachdem die Gesellschaft müde vom Tanzen war, ging Elisabeth auf ihr Zimmer, ihre Violine zu holen. Sie nahm sie nie ohne Rührung in die Hände. Es war ein Erbstück ihres seligen Vaters. Er war Künstler auf diesem Instrument gewesen. Auch ihr Onkel übte und liebte diese Kunst; er hatte sie darin unterrichtet und behauptete, sie habe des Vaters hohen, künstlerischen Sinn geerbt. Sie hatte, seitdem sie im Schlosse war, das teure Instrument noch nicht berührt; sie hatte wenig freie Zeit für sich, und dann hatte sie auch gefürchtet, Aufsehen damit zu erregen, und das scheute ihre reine, stille Natur . . . Jetzt war es anders gekommen, man hatte sie dazu aufgefordert.

Als sie aus der Thür ihres Zimmers trat, stand ihr Graf Geza gegenüber. Es war kein Zufall, er hatte sie erwartet.

„Fräulein Werner,“ sagte er und trat noch einen Schritt näher. Sein dunkles, bärtiges Gesicht war ganz bleich vor Errregung, während ein Ausdruck peinlichster Verlegenheit in den kräftigen, wenn auch unschönen Zügen lag. „Fräulein Werner! . . . es ist heute mein Geburtstag. Jeder hatte einen Wunsch für mich, nur . . . nur . . . nur Sie nicht.“

„Ich wüßte nicht, wie ich dazu käme, Herr Graf,“ versetzte sie mit eisiger Kälte.

„Und doch haben Sie sich heute meinetwegen so bemüht?“

„Ihretwegen? Sie irren, Graf. Ich that es, um Ihrer Frau Mutter die Last zu erleichtern. An Ihre Person habe ich wahrlich dabei nicht gedacht.“

„Warum sind Sie so hart gegen mich? Mein Benehmen gegen Sie brennt . . . brennt wie Feuer. Können Sie ni t vergeben?“

„Nein,“ versetzte sie, und die Röte der Scham stieg ihr bei der Erinnerung ins Gesicht. Dann ging sie rasch an ihm vorbei und die Treppe hinunter.

Sie war aufgeregt, als sie den Saal betrat, mehr als sie es sich gestehen wollte. Was wollte er von ihr, der rücksichtslose Mann? War es Zudringlichkeit unter der Maske von Reue, oder that es ihm wirklich leid? Er hatte so erregt, fast ergriffen ausgesehen. Während der Zeit, die sie im Schlosse war, hatte er kein Wort, kaum einen stummen Gruß gewagt. Was wollte er jetzt? Sie war aufgeregt, als sie aber den Bogen ergriff und die ersten, leisen Streiche über die Saiten that, versank alles vor und hinter ihr, wie vor dem Wanderer die nebelbedeckten Tiefen schwinden, wenn er der Höhe zuschreitet, über welcher das leuchtende Tagesgestirn aufgeht.

Elisabeth spielte aus Mozarts „Zauberflöte,“ und Zaubertöne waren es, die wie Geister über die Saiten der Violine zogen, bald mächtig, einem Strome gleich, dahin brausend, zur höchsten Lust sich steigernd in den Schauern der Leidenschaft, dann wieder leise klagend wie weinende Menschenstimmen, die in Thränen und Seufzern ersterben. Jeder Pulsschlag des Mädchens schien mit jedem Tone verwebt, den sie den Saiten entlockte. Dies zeigte sich mehr und mehr, je gewaltiger ihr Bogen die Melodieen hervorzauberte, je reicher sie diese umbrausten. Bald wurden ihre Wangen schneebleich, bald röteten sie sich wieder in dem schönsten Feuer reiner Künstlerbegeisterung, während ihre großen, tiefblauen Augen denselben abwechselnden Ausdruck zeigten.

Eine tiefe, atemlose Stille herrschte im Saale. Jedes Ohr lauschte gespannt dem seltenen Spiele, jedes Auge hing gefesselt an der edlen Mädchenerscheinung.

Einmal hatte sie während des Spieles aufgeblickt, aber dann nicht wieder. Ihr gegenüber, an dem Marmorsims des Ofens gelehnt, stand Graf Geza und blickte sie an.

Schien es ihr so, oder war sein Gesicht wirklich so verändert! Die Züge hatten sich so zu sagen vertieft, veredelt durch den Ausdruck von Schmerz, Rührung und Entzücken, der in ihnen lag.

Als sie geendet, herrschte minutenlang eine tiefe Stille, als wage niemand den Zauber zu brechen, der alle umfangen hielt. Nachdem aber das erste Wort gesprochen war, umbrauste sie ein wahrer Beifallssturm. Die Herren umdrängten sie mit lauten Eljenrufen, und auch die Damen näherten sich ihr und dankten ihr für den selten schönen Genuß, den sie ihnen bereitet.

Gräfin Helene sagte ihr, sie sei sehr für das Violinspiel eingenommen, und da sie eine solch hohe künstlerische Fertigkeit darin habe, so sollte das Instrument von nun an mehr zur Verwendung kommen, als bis jetzt, wo sie es fast wie ein Geheimnis gehütet habe.

Endre Palsy war ganz entzückt; er war ein echtes Kind seines Landes, und nichts konnte ihn so bewegen und so begeistern, wie Musik. „Ihr Spiel, Fräulein Werner,“ sagte er in seiner offenen, liebenswürdigen Weise, „könnte die wilden Tiere bändigen und wie das des Orpheus die Furien der Unterwelt bezwingen.“

Alles dankte ihr, überschüttete sie mit Lob, nur der Sohn des Hauses blieb ihr fern, sie sah ihn überhaupt an diesem Abend nicht mehr. Man trennte sich kurz darauf. Der größte Teil der Gäste fuhr nach Hause; die zu entfernt wohnten, blieben im Schlosse und bezogen die Fremdenzimmer.

### VII.

Es war spät, als Elisabeth auf ihr Zimmer kam, sie fühlte aber trotzdem keine Anwandlung von Schlaf. Der langentbehrte Genuß des Spiels hatte sie zu sehr aufgeregt. Dann war es auch eine wunderbar schöne Nacht. Der Mond stand groß und voll am Himmel und warf weißliche Schimmer in ihr Zimmer, jeden Gegenstand mit magischem Schein übergießend. Sie trat zum Fenster und sah hinaus und faltete in stummer Anbetung die Hände. Wie gemildert und doch in welch anschauernder Erhabenheit erschien hier die gewaltige Natur in der sanften, zauberischen Beleuchtung des Mondes.

Diese Schneeberge, bald scharf gezackt, bald kegelförmig, einer auf dem andern gelagert, ein riesiger Wall, am graublauen Firmamente, umflossen von dem silbernen Schleier des Mondes: Die Bäume des Parkes getaucht in magischen Schein, statt Blätter und Blüten Millionen von schimmernden Sternen auf den beeisten Zweigen . . . selbst das grauschwarze Schloß erschien zauberhaft verjüngt.

Elisabeth wußte nicht, wie lange sie gestanden, der Ton einer Violine unterbrach die märchenhafte Stille.

Es reihte sich Ton an Ton, und die Melodie eines Liebes klang klar und deutlich zu ihr hinauf. Das konnte nur aus den Zimmern des Grafen Geza kommen. Sie lagen im unteren Stockwerk in der Richtung des ihren. Graf Palsy hatte ihr ja erzählt, daß er zu Zeiten leidenschaftlich gern spiele. Hatte ihr Spiel an diesem Abend die Lust in ihm geweckt?

Sie lauschte, es waren merkwürdige Melodien, die in der Stille der Nacht zu ihr hinausklangen. Ein fremder Geist wehte in ihnen, der sie seltsam berührte. Waren die jähen Uebergänge von höchster Lust zu tiefstem Leiden ohne jedwede versöhnende Vermittelung das Nationale in den Liedern, oder waren es Phantasien des jungen Mannes, die ebenso wild und regellos, wie sein ganzes Wesen war, seiner Seele entströmten? Und doch, welche Gemütstiefe und welches Seelenvolle lag in den weicheren Partieen! Konnte das der Mann mit den leichtfertigen Sitten denken?

Sie lauschte lange, da brach plötzlich das Spiel mit einer schrillen Dissonanz ab, und tiefste Stille war wieder um sie.

Als Elisabeth am andern Morgen nach kurzem Schlaf erwachte, erinnerte sie sich, ihr Medaillon nicht abgelegt zu haben. Sie griff nach dem Halse, es war nicht dort. Sie durchsuchte das Zimmer und fand es nicht; sie mußte es im Saale verloren haben. Der Schmuck war ihr besonders teuer; er enthielt die Bildnisse ihrer Eltern. Rasch kleidete sie sich an und ging nach dem Salon hinunter.

Als sie hereintrat, stand der Rittmeister bei einem der offenen Fenster und betrachtete etwas in seiner Hand. Als er sie erblickte, trat er auf sie zu.

„Sie trugen gestern ein Medaillon, das diesem glich.“

„Es ist meines, ich habe es gestern verloren,“ sagte sie und griff mit einer freudigen Bewegung danach.

„Es fehlte an Ihrem Halse, als Sie gestern den Saal verließen,“ sagte er ohne sie anzusehen.

Sie dachte nach, wo er sie hatte sehen können, da sie ihn nicht gewahrte. Doch bei der großen Zahl von Gästen, die sich zum Abschiede rüsteten, war es wohl möglich, daß sie ihn übersehen.

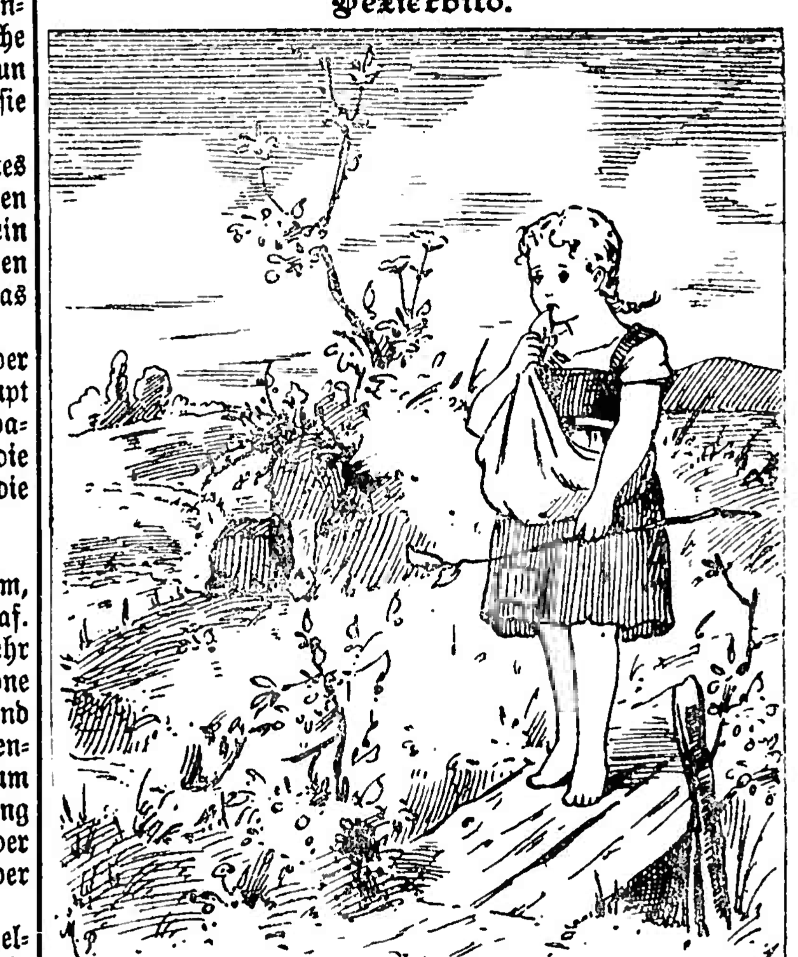
„Ich ging noch gestern in den Saal zurück und fand es beim Klavier liegen,“ fuhr er fort. „Gestern konnte ich es Ihnen nicht mehr zustellen; darum erwarte ich Sie hier, wie Sie sehen, weil ich wußte, daß Ihr erster Gang hierher sein würde, und ich nicht wollte, daß Sie sich umsonst ängstigen.“

Sie wurde doch betroffen von dieser Aufmerksamkeit. Und wie ruhig bescheiden heute seine Art war!

„Ich danke Ihnen, Herr Graf,“ sagte sie nach einer Weile.

(Fortsetzung folgt.)

### Vexierbild.



Wo sind meine drei Gänse geblieben?

## Reise-Unarten.

Zeitgemäße Erinnerungen von Th. Ebner.

Der alte Friedrich Theodor Vischer hat einmal eine nette Skizze geschrieben, die meines Erinnerns den urschwäbischen Titel führte: „Reiseflegeleien.“ Der große Gelehrte konnte bekanntlich, wie man zu sagen pflegt, sackgrob werden, und sein echt schwäbischer Starrkopf konnte und wollte sich mit so manchen „Eigenarten“ anderer deutscher oder nichtdeutscher Menschenkinder kaum anfreunden. Und dabei war er doch ein leidenschaftlicher Freund des Reisens, dem seine Ferien daheim keine Ruhe ließen, der noch in seinem hohen Alter sich hinaussehnte aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern, aus dem Druck von Giebeln und Dächern und vielleicht auch los von den Verehrungsanrempeleien litterarischer Damen.

Das ist wahr, der reisende Mensch ist, namentlich auch wenn er spleeniger Engländer, protziger Amerikaner, oder gar weiblichen Geschlechts ohne jeden männlichen Anhang ist, gerade keine unserer stolzesten Kulturerrungenschaften. Ich weiß nicht, warum sich die Leute alle darauf steifen, gerade im heißesten Hochsommer zu reisen, auf den Bergen umher zu klettern oder in den Seebädern zu flirten. Ich weiß nur das Eine, daß Einen in der That manchmal der Menschheit ganzer Jammer anpackt, wenn man als wirklich erholungsbedürftiger und Einsamkeit suchender Mensch da oder dort in solch eine Rotte hineingerät, welche die Natur und ihre hehre Gottespracht lediglich nach Baedeker mit dem Kreuz studiert, und ihr Sommeraufenthaltspensum der leidigen Mode zu Liebe in einer Weise abhaspelt, daß Einen unser Herrgott ob solcher Kostgänger in der That recht sehr dauern könnte.

Ich gebe es zu — es ist etwas Schönes, es ist eine beneidenswerte Eigenschaft, diese goldene Rücksichtslosigkeit gegen seine Nebenmenschen. Ich habe einmal drinnen im Bregenzer Wald mit zwei Damen am Frühstückstisch gessen, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, jedes der vorhandenen Kaffeebrötchen erst an die zierliche Nase zu führen, es dann nach Kräften zu quetschen und zu drücken, um es alsdann wieder in den Brodkorb zurückzulegen. Ich hatte einmal in einer der sogenannten modernen „Dependancen“ des badischen Schwarzwaldes das große Vergnügen, vierzehn Tage neben einem „sehr feinen“ Ehepaar zu sitzen, das sich von jedem Stück auf der Fleischplatte erst einen Bissen abschnitt und dann nach langem Prüfen oder Wählen seine gewichtige Entscheidung traf. Von der liebenswürdigen Art und Weise, wie unsere Damen, die in der Sommerfrische ja sechsmal des Tages Toilette machen müssen, das Zuspätkommen gewissermaßen als Sport betreiben, rede ich schon gar nicht mehr. Seitdem mich einmal Frau Geheimrätin X. darüber aufklären ließ, daß dies zum guten Ton in

---

Hut, meine Tochter sorgt für ihn wie sie für mich sorgt.“ Dabei lag ein Wiederschein väterlichen Stolzes auf seinem Gesicht. Als wir das Speisezimmer betraten, fanden wir dort einen pausbäckigen Buben von etwa vier Jahren, der an den Rockfalten eines schlanken Mädchens hing. Sie teilte eben mit der Kelle die Suppe aus. „Ich hab' Hummer!“ krähte der Kleine. „Brav sein, Franzl!“ mahnte das Mädchen mit einer Stimme, die mir sofort an's Herz griff. „Wenn kleine Buben schreien, kriegen sie gar nichts.“ Damit hob sie ihn aber auf den Stuhl neben sich und band ihm die Serviette um. Dann reichte sie mir ohne alle Förmlichkeit die Hand, wobei sie mir ein Paar stiller blauer Augen zuwandte, Augen, die ich Dir selber nicht schildern kann, Alfons! Eine ganze Welt von Güte, von feinstem Verständnis ist in diesen Augen, und wenn sie sich mir nun in Liebe zuwenden, dann ist's mir noch immer, als sähe mich die liebe Mutter Gottes an. Aber auch gleich damals haben es mir diese Augen angethan. Ich kam gar nicht wieder los von ihnen. Sie begleiteten mich wie zwei Sterne nach Schönlinde und zogen mich immer mächtiger in das Haus am Brünner Marktplatz, das von außen so nüchtern aussieht und von innen so traut und gemütlich ist. Und bald kam eine Zeit, wo ich überhaupt in Schönlinde keine Ruhe mehr fand, sondern fast tagtäglich mein Pferd sattelte und nach Brünn ritt. Am 4. Juli haben wir uns verlobt. Hier bei mir. Meyringens waren Alle über den Sonntag heraus gekommen. Wir saßen auf der Bank, die den Teich übersieht. Der Himmel stand in Abendflammen und färbte das Wasser zu unseren Füßen glührot. In langer Reihe zogen die Schwäne auf uns zu. Auf Gerdas Schooß lag Franzl und schlief ermüdet von einem langen Weg, den wir alle miteinander gemacht hatten. Der Präsident war ins Schloß gegangen, einen wichtigen Brief zu erledigen. Da hielt ich mich nicht länger. „Gerda!“ sagte ich ganz leise, nichts als „Gerda!“ Da wandte sie sich zu mir herum und sah mich an und gleich wußt' ich, sie sei mein! und „Karl, der Steifleinene“ wie Du mich so oft genannt hast, lag auf seinen Knieen. Darüber erwachte der Bub und der Präsident kam hinzu — und das war unsere Verlobung.

Ende September wurde sie mir angetraut in unserer Schloßkapelle. Wie ein Engel hat sie ausgesehen im weißen Kleid, unter dem Kranz und Schleier, daß mir ganz bang wurde, sie könnte ihre Flügel entfalten und davon fliegen. Hochzeitsreise haben wir keine gemacht, denn Gerdas hellseherisches Herz hat es erraten, daß ich mit meinem jungen Glück am liebsten in Schönlinde bliebe. Aber glücklicher als wir in unserer Waldeinsamkeit kann niemand sein.

Von unserem Leben erzähle ich Dir ein anderes Mal: der Brief muß zur Post und „Weihnachten“ wartet auf mich.

Ob ich Dir für Sportpferde einen Rat geben kann, ich glaub's kaum. Ueberlege Dir die Sache mit dem Rennstall überhaupt noch — — —

Grüße Deine Frau recht herzlich von uns beiden und wenn Ihr einmal aus Eurem Trubel heraus Sehnsucht nach Frieden habt, so kommt zu uns.

In alter treuer Freundschaft

Dein Karl.

### Alfons an Karl.

Zwar ist mir wüst im Kopf, denn der gestrige Sylvester hat sich etwas tief in den heutigen ersten Januar hineingezogen, aber meine herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr will ich Dir noch zurufen. Du Schwärmer! Mögen Dir alle Deine Illusionen erhalten bleiben. Die versteckten Engelsflügel meiner Frau haben mir noch nie Sorge gemacht, eher manchmal die niedlichen Krallen, die plötzlich unter ihren Sammtpfötchen hervorstehen. Aber das schadet nichts! Dafür hat sie Temperament, und Pferde und Weiber müssen Rasse haben. Der gestrige Sylvester hat wieder einmal bewiesen, daß sie nicht leicht zu regieren ist, und schließlich werde ich mich daran gewöhnen müssen, ihr die Zügel schießen zu lassen, denn sie hat Recht behalten in ihrem Eigensinn und war die Königin des Festes. Ach so, Du weißt garnicht! Also, wir waren bei Dihnos zu einem Costümball eingeladen — Costüme insoweit vorgeschrieben, als das Ganze die Entdeckung Amerikas vorstellte: also spanisch. Das wollte sie aber nicht, das kurze Röckchen passe nicht zu ihrer Figur, sie würde orientalisch gehen als Maurin mit dem Jaschmak vor dem Gesicht und gelöstem Haar. Mir kam die Sache bedenklich vor, so was Besonderes, wo sie doch noch eine Fremde in der hiesigen Gesellschaft ist. Sie zuckte aber nur die Achseln und schürzte die Oberlippe, was ich schon kenne und was heißt: „Ich thu doch, was ich will!“ und bestellte ihr Costüm, nein vielmehr sie bestellte es nicht, sondern ließ es nur von ihrer Jungfer am Abend selbst aus allerlei kostbaren Stoffen und Schleiern um sich herum stecken. Ob es sehr treu war, ich weiß es nicht und möchte mir auch — Dir gegenüber wenigstens — erlauben, ganz leise daran zu zweifeln, aber schön sah sie aus — prachtvoll! Und als sie die Schiffsbrücke überschritt, — der große Saal war nämlich in ein Schiff verwandelt, die jeder Ankömmling einzeln passiren mußte — da ging ein Flüstern durch die Gesellschaft: „Wer ist sie? wer ist sie?“ Denn nur ihre dunklen Augen leuchteten aus einer Schleierfalte hervor — ihre schwarzen Haare berührten fast den Boden und die Arme glänzten, bis zur Achsel entblößt, bei jeder Bewegung aus den schimmernden Stoffen hervor. Um sie herum aber rieselte und blitzte der ganze Dehmsche Familienschmuck. Bald wars entschieden, sie war die Königin des Festes und alle spanischen Granden drängten sich um sie und die Barbiere von Sevilla und die Torreadore dazu. Für mich hatte sie weder Zeit noch Augen und dazu geht man ja auch nicht in Gesellschaft, dafür ist man ja miteinander verheiratet. Ich kam aber auch sehr gut auf meine Rechnung. Da war die Frau eines holländischen Mynhers — der Mann erinnerte mich lebhaft an das fade Getränk seiner Heimat, den Cacao — die reizend ist und der ich, in allen Ehren natürlich, wie es einem so jungen Ehemann geziemt, den Hof machte. Um Mitternacht war großes Gläserklingen und ein Toast auf den Kaiser und Hochrufen! Meine Frau und ich konnten uns in dem Gewühl nicht finden. So haben wir uns eigentlich gar nicht „ein glückseliges neues Jahr“ gewünscht, wie bei uns in Wien alle sagen, die uns am 1. Januar anbetteln, denn als wir im Morgengrauen heimfuhren, vergaßen wir es vor lauter Müdigkeit. Aber es war ein süperber Abend. Am 20. Januar geben wir einen großen Ball zur Einweihung unseres Hauses. Seid fesch und kommt dazu her. Es kann Euch beiden nur gut thun, wenn Ihr Eure Liebesidylle etwas unterbrecht und unter zivilisierte Menschen geht!

Mit dem Rennstall ist es vorläufig nichts — unsere Einrichtung hat ein Heidengeld gekostet — mein Schwiegerpapa streikt, und auch mein Alter hat meiner Sportsplänwegen — „die sich für einen jungen Attaché gar nicht schicken“ — einige seiner militärischen Flüche auf mein unschuldiges Haupt losgewettert. Na, was nicht ist, kann werden.

Also kommt, kommt gewiß!

Adieu, adieu! Nochmals unsere schönsten Neujahrswünsche.

Dein Alfons.

Berlin, Voßstraße 52.

Schönlinde in Mähren, 6 Januar 1889

Mein lieber Alfons! Wir danken vielmals für Eure lieben Neujahrswünsche und erwidern sie auf das innigste. Aber daraus, daß wir nach Berlin sollen — nein, daraus wird nichts, so gern ich auch Ulrike kennen lernen würde und Gerda Euch beide. Aber wie schön unser Schönlinde jetzt ist im Schnee, das kannst Du Dir gar nicht denken und wie heimisch es ist, wenn abends die großen Scheite im Kamin verglühen und ich die Lampe verlöscht habe vor dem Schlafengehen und wir blicken in die Glut, und dann wieder begegnet mein Auge dem Gerdas, das mich aus ihrem rosig angehauchten Antlitz voll so grenzenloser Güte anschaut. Auch den Sylvester haben wir so verbracht, und als die Uhr, die der Urgroßvater aus Frankreich hat kommen lassen, zu schlagen anhub, zuerst ganz fein viermal die Viertelstunden und dann voll die Mitternacht, da weiß ich, daß die Augen meiner toten Mutter segnend auf uns herabgelächelt haben.

Unser Weihnacht aber, die war auch schön. Zuerst gab's einen Aufbau in der Halle für die Armen — die schon Gerda's Arme sind — und die Bediensteten. Dann sind wir zur Mitternachtsmesse ins Dorf hinunter gewandert, zu Fuß durch den dichten, knirschenden Schnee. Unsere Dienerschaft hinter uns her. Der Altar war mit unzähligen kleinen Lichtchen besetzt, sonst herrschte tiefe Dämmerung im Raum und nur undeutlich konnte man die vermummten Gestalten sehen, die auf den Bänken saßen und zwischen ihnen knieten. Unser guter, alter Pfarrer, der mich schon getauft hat und dann eingesegnet und getraut, las die Messe. Die Lichter warfen ihren Schein auf sein ehrwürdiges Haupt und ließen die himmlischen, von ernster Frömmigkeit erfüllten Augen meiner Frau überirdisch leuchten. In meinem Herzen zitterte mein Glück und hob sich als heißes Dankgebet zu Gott.

Als wir nach Hause gekehrt waren, zog mich Gerda vor unseren Kamin; da brannte noch ein Bäumchen für uns allein. Unter heißem Erröten barg sie ihren Kopf an meiner Brust. „So Gott will,“ hauchte sie, „brennt der Christbaum im nächsten Jahre auch unserem Kinde.“

O Alfons, darf ein Mensch so glücklich sein wie ich es bin.

Verzeih mir, daß ich Dir so endlos von mir vorschwatze. Sag' mir Du nun auch recht viel von Euch! Vielleicht lockt Euch der Frühling doch hierher in unsere Wälder — Du bist ja ein so großer Jäger vor dem Herrn. Wenn der Auerhahn balzt, klingt Dir das vielleicht süßer ins Ohr als all meine Bitten.

Aber zur Taufe kommt Ihr sicher!

Leb recht wohl und so glücklich wie

Dein alter getreuer Karl.

Berlin von Schönlinde, 18. 9. 89.

Baron Alfons Nehfeldt. Voßstraße 52.

Sind ohne Antwort, erwarten Euch bestimmt zur Taufe am 20.

Tausend Grüße

Karl.

Schönlinde von Berlin, 18. 9. 89.

Graf Karl Thum.

Bedauren furchtbar. Können unmöglich kommen, da Ulrike auf eine Nabeltour ist, ich zum Rennen muß

Herzliche Grüße und Glückwünsche

Alfons.

allen Lebenslagen gehöre, habe ich meine Ansicht darüber für mich behalten.

Das ist auch so eine liebenswürdige Zugabe für den Sommerfrischler: unsere lieben Kleinen an der Tafel. Ich bin ein Kinderfreund, wie er im Buche steht, aber ich habe immer mit einem hohen Respekt an den Mut eines Hoteliers in den bayrischen Bergen gedacht, der keines dieser reizenden Geschöpfe mit den Erwachsenen an einem Tisch duldete, sondern eine eigene Kindertafel im Nebenzimmer decken ließ, und sogar behauptete, die Herren Buben und Mädels seien ganz gerne damit einverstanden. Ich vergesse in meinem hoffentlich noch recht langen Leben nicht den Blick entrüsteter Liebe einer nicht mehr ganz jugendlichen Mutter, als ich mich mit der bescheidenen Frage an sie wandte, ob sie denn ihren Sprößling nicht veranlassen könnte, die Bratensauce anderswohin als auf meine Beinkleider zu schütten, und sein alltäglich übliches Indianergeheul anderswo und zu einer anderen Zeit als gerade bei Tisch anzustimmen.

Einmal bin ich dank der Tücke des Schicksals, zwei ganz merkwürdigen Sommerfrischler-Spezialitäten begegnet. Das eine Mal war es hoch droben auf der Naxalpe in den österreichischen Bergen und das andere Mal in der heißesten Sommerhitze am blauen Bodensee. Halten Sie es für glaublich? Ausgesprochenermaßen Sommertouristen — im schwarzen Gehrock, mit hohem Cylinder, allerhöchstem Stehkragen und — neben den unvermeidlichen weißen Gamaschen in chronischen Glacéhandschuhen gelber Farbe! — Hätte es meines Leibes Umfang zugelassen, so hätte ich gerne auf der Stelle ein Nad geschlagen vor Erstaunen über solche Meisterwerke der Schöpfung. Allein, da mir ein solches Experiment doch zu lebensgefährlich erschien, begnügte ich mich Angesichts des Phänomens zur Stärkung meines Glaubens an das Gute im Menschen, nur ein Viertel Tiroler Spezial zu genehmigen — Das hat mir geholfen. . . . Es giebt immer noch Menschen, die glauben, daß ein Kopf, der sich aus einem Coupéfenster zweiter oder gar erster Klasse herausstrecke, unstreitig auch einen äußerlich und innerlich besonders vornehmen Menschen zum Eigentümer haben müsse. Manchmal mag's ja wohl stimmen. Da ich aber gerade während der Touristenzeit auch dann und wann in der dritten Klasse ganz anständige und gebildete Menschen getroffen, und mich mit denen ganz vortrefflich unterhalten habe, so bin ich meinerseits schon seit etlichen Jahren über dieses Vorurteil hinweg und dabei gar nicht übel gefahren. Man muß eben auch da das Reisen verstehen, will sagen, man muß bedenken, daß es außer uns auch noch Menschen giebt und daß bis jetzt noch keinerlei Ceremoniell oder so eine Art von Sitz- und Rangordnung für Eisenbahnwagen existiert. Das hilft bei gutem Humor leicht über manches hinweg, und wer dennoch meint, er sei seinem Stande und seinem Berufe ein Billet zweiter Klasse schuldig — in Gottes Namen, der soll's thun. Ich bin einmal in Oesterreich mit einem wirklichen und wahrhaftigen k. k. Minister und durchs Bayerland mit einem k. bayrischen Geh. Kommerzienrat, Ritter u. s. w. ganz fidel dritter Klasse gefahren, und das waren doch auch Leute! . . . Eines hat mir immer ganz besonders imponiert: Es giebt Menschen, die ganz merkwürdig grob und rücksichtslos gegen die vielgeplagten Verkehrsbeamten sind, und dieselben mit den unglaublichsten Fragen belästigen. Daß jemand eine Minute vor Abgang des Zuges sich beim Schalterbeamten geschwind noch einen Hunderter, und zwar möglichst viel Kleingeld wechseln läßt, gehört nachgerade zu den Alltäglichkeiten. Anderes nicht. Hier eine Momentphotographie nach dem Leben und nach Aufzeichnungen an Ort und Stelle.

Schauplatz: Centralbahnhof München. Personal: **Verkehrsbeamter**, höflich, dienstfertig, zu jeder Auskunft bereit. **Reisende Dame**, schon in reiferen Jahren, Baedeker unterm Arm, Kneifer auf der Nase. Dialog.

Sie: Welche Zeit haben wir?

Er: Gerade zehn Uhr, gnädige Frau.

Sie: Da habe ich also noch zwei Stunden Zeit, nicht?

Er: Gewiß, wenn Sie, Gnädige, nach Salzburg fahren.

Der Touristenstrom wächst. Der Beamte bleibt der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht.

Sie: Was kann man während dieser Zeit in München beginnen?

Er: Mancherlei, meine Gnädige. Eine Spazierfahrt durch die Stadt. Endziel: Hofbräuhaus.

Sie: Was kostet das?

Er: Zuckt die Achseln.

Sie: Haben Sie mich nicht verstanden? Ich verlange als Dame Höflichkeit.

Er: Aber Gnädige sehen doch, ich bin Beamter, nicht Fremdenführer.

Sie: Sie sind für das Publikum da — ich werde mich über Sie beschweren —

Er: Wenn Sie Grund zu haben glauben. Dort ist der aufsichtsführende Beamte.

Die Glocke ertönt — der Beamte dreht sich wie ein Kreisel umher, da man von allen Seiten mit Fragen auf ihn einstürmt.

Sie: Steht da wie eine Salzsäule.

Der letzte Passagier ist abgefertigt.

Er: Atmet auf und trocknet sich den Schweiß von der Stirn.

Sie: Wollen Sie mir nun endlich Antwort geben?

Er: Auf was, gnädige Frau? Ich habe Ihnen doch schon gesagt: Machen Sie eine Fahrt durch die Stadt.

Sie: Aber das paßt mir nicht.

Er: Na, dann in des Kuckucks Namen, thun Sie, was Sie wollen.

Sie: Steht eine Zeit lang sprachlos. Gott, was sind das für ungebildete Menschen. Und dabei ist man doch die Höflichkeit selbst.

Er: Steuert dem Restaurant und einem Maßkrügel zu.

Doch damit genug. Mein Thema ist noch lange nicht erschöpft. Aber wollte ich das thun, müßte ich ein ganzes Büchlein schreiben.

Und das würde doch niemand lesen.

(Nordd. A. Ztg.)

## Das Bild des Prinzen Tuan.

Die „Post" bringt folgende ausgezeichnete Skizze: es kann niemandem, der fortgesetzt in allen Blättern vom Prinzen Tuan und seiner bestialischen Grausamkeit liest, der innige Wunsch verwehrt werden, sich auch einmal zu überzeugen, wie dieser angenehme Herr und Freund der Kultur eigentlich aussieht. Nicht gerade in Peking selbst und in der Wirklichkeit, aber doch wenigstens im Bilde. Wenn man in den Blättern recht geschickte Notizchen liest über den Waschbär oder den Zebra-Affen, so regt sich in jedem der Wunsch, mal solch einen Waschbären oder Zebra-Affen recht in der Nähe und mit Muße zu betrachten. Aus diesem Grunde ist ein Bild des Prinzen Tuan jetzt der gesuchteste Handelsartikel.

Uns aber hat heute morgen der glückliche und stets liebenswürdige Zufall vier Bilder des Prinzen Tuan auf den Schreibtisch gelegt. Vier Bilder! Mehr kann der Anspruchsvollste nicht verlangen. Wir müßten gänzlich roh und phantasielos sein, könnten wir nicht aus diesen vier Porträts das sprechend ähnliche Abbild des Bluthundes zusammensetzen, der an der Spitze eines fanatisierten Pöbels eben die tempelreiche Hauptstadt Chinas in Schrecken hält. In zwei Zeitungen sind ich sein Bild und in zwei sogenannten Clichéanzeigern für Redaktionen. Zunächst bemerke ich, daß er auf allen vier Porträts die prunklose Mandarinenmütze trägt mit dem dicken — vermutlich korallenroten — Knopf darauf. Aber dann beginnen die bemerkenswerten Seltsamkeiten. Auf Bild I ist Prinz Tuan ein melancholischer, scheinbar schwindsüchtiger Herr mit spitz vorstehenden Backenknochen, einem herb verschlossenen Mund und schönen traurigen Augen. Eine Art von chinesischem Hamlet. Bild II hingegen zeigt mir ein feistes, fettglänzendes Sybaritengesicht mit kleinen, listig im Fett schwimmenden Augen, spärlichen, mephistophelisch emporgezogenen Brauen und einem für chinesische Haarwuchsverhältnisse üppigen Knebelbart, den er nicht nur auf Bild I, sondern auch auf Bild III und IV leider durchaus entbehrt. Prinz Tuan scheint also diesen Knebelbart nur zu besonderen Gelegenheiten anzulegen, z. B. wenn er sich für einen Cliché-Anzeiger als Usurpator photographieren läßt. Im Bild III zeigt uns Prinz Tuan ein nach vorne hängendes, unendlich dämliches Schafsgesicht, an dem enorme Henkelohren, zu energischem Griff einladend, nicht ganz anatomisch richtig befestigt sind. Die auf Bild I so bemerkenswert schönen Augen schielen hier so abscheulich, als ob er fortgesetzt eine Mücke auf seiner eigenen Nasenspitze beobachten müsse. Nervöse Leute bekommen selbst Augenschmerzen vom langen Hinsehen. Auf Bild IV endlich sieht Prinz Tuan aus, als ob er nicht in Ostasien das blutige Henkeramt verrichte und mit Schwert und Opiumbecher im Kaiserpalast die Thronfolge reguliere, sondern als ob er in Krotoschin oder einem landschaftlich ähnlich schönen Punkte friedlich mit Hasenpelzen handeln gehe.

Wir haben's uns also, da wir alle vier Porträts des Prinzen Tuan, die uns zur Verfügung stehen, unmöglich wiedergeben können, nicht nehmen lassen, im untenstehenden, von unserem Spezialzeichner sorgfältig entworfenen Bilde genau den Eindruck für unsere Leser festzuhalten, den wir beim peinlich genauen Vergleiche der vier uns vorliegenden Porträts gewonnen haben.

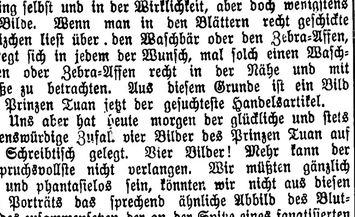


Bild des Prinzen Tuan.

Und wir stehen nach besten Wissen und Gewissen nicht an, das obige Bild als das einzige echte und ähnliche zu bezeichnen, das man in Europa von dem Prinzen Tuan besitzt und besitzen kann.

Natürlich wollen wir niemandem das harmlose Vergnügen schmälern, einen beliebigen Chinesen zu photographiren und seinen gutgläubigen Bekannten weiszumachen, dieser sei der Prinz Tuan. Freilich müssen wir allen noch zu erwartenden Veröffentlichungen von solchen auf schlichte Weise gewonnenen Porträts des gelben Usurpators gegenüber ein für allemal betonen, daß das oben wiedergegebene Bildnis allein allen Vorstellungen entspricht, die man sich bis heute in Mitteleuropa von dem Usurpator machen kann.

## Wildschutz in Afrika.

In der dieswöchentlichen Deutschen Kolonialzeitung bespricht der Forschungsreisende C. G. Schillings die Ergebnisse der Londoner Internationalen Wildschutz-Konferenz. Er begrüßt die auf internationaler Grundlage getroffenen Bestimmungen, welche bezwecken, planloser Vertilgung Schranken zu setzen, als sehr erfreulich, weist aber darauf hin, daß ihre praktische Durchführbarkeit im einzelnen in Zukunft erst bewiesen werden muß. Er erinnert daran, daß man in Amerika mit den Reservationen für Wild nicht die erhofften guten Resultate gehabt hätte, da die Ueberwachung sich kaum als durchführbar erwies. Ebenso müsse in Gegenden, wo die Kultur sich verbreite, auf diese weiteste Rücksicht genommen werden, da sich ein Wildschutz mit dieser nur im bedingtesten Maße vereinigen lasse. Die Hauptschwierigkeit erblickt der Forscher aber in der Ueberwachung der mit Feuerwehren bewaffneten Neger. Bisher habe, wie namentlich für Südafrika bewiesen sei, der Neger überall, wo er unter Aufgabe seiner althergebrachten Bewaffnung mit dem Feuergewehr zu jagen, angefangen, in kurzer Zeit jedes größere Wild weithin vernichtet. Da Zeit für ihn keine Rolle spiele, sei in seiner Hand der Vorderlader ebenso gefährlich wie der Hinterlader. Da auch thatsächlich nicht ersichtlich sei, welchen Nutzen es habe, die Neger mit dem Gebrauch der Feuerwaffen vertraut zu machen, müßte besonders darauf gesehen werden, daß ferner nicht mehr Vorderlader in großen Mengen in die Hände der Schwarzen gelangen. Ferner müßten aber auch seitens der Gouvernements die eingeborenen gewerbsmäßigen Jäger, die das Land in großen Mengen durchziehen und alles, was lebt, morden, viel schärfer beaufsichtigt werden. Sehr viel könne schon dadurch erreicht werden, daß man vor allen Dingen den Europäern, namentlich den auf Reisen befindlichen und isoliert wohnenden, sowie sämtlichen Stationen zur strengen Pflicht mache, ihre Untergebenen möglichst zu beaufsichtigen und jedem zwecklosen Wegknallen von Wild ihrerseits thunlichst vorzubeugen.

Es wird zunächst — so kennzeichnet Schillings die augenblickliche Sachlage — in den wenigstens einigermaßen überwachbaren Teilen der verschiedenen Kolonien seitens der Behörden der Tierschutz anzuordnen und durchzuführen sein, unter Vermeidung von komplizierten Verordnungen, die sich zwar auf dem Papiere gut ausnehmen, mangels einer Möglichkeit der Ueberwachung aber niemals auszuführen sind — wie solche leider ja schon oft dekretiert worden.

Mittlerweile müßte durch spezielle Erforschungen der Lebensbedingungen des Wildes in den einzelnen Landesteilen eine Basis geschaffen werden, um je nach den Verhältnissen spezielle Anordnungen treffen zu können.

Heute liegen solche Forschungen noch sehr im Argen. Wenn die Regierungen ihre Hand bieten, werden aber bald die einzelnen Länder in dieser Beziehung so durchforscht sein, daß es möglich ist, vielleicht einschneidende und praktische Maßregeln zu treffen und damit das gewünschte Ziel zu erreichen — Erhaltung der interessanten und schönen afrikanischen Fauna! Unsere deutschen Besitzungen sind nämlich so groß, daß wir vollauf imstande sind, allen Tierarten eine Schutzstätte zu bieten. Möge sowie im deutschen Vaterland dies nun auch wirklich geschehen — zur Ehre des deutschen Namens!

## Humoristisches.

**Kalbeberblüte.** Professor (zum Kandidaten): „. . . Ja, ja, mein Lieber, die Lücken im Wissen werden zum Loch, durch das man im Examen fällt!"

**Schweres Leiden.** Junger Arzt (in's Wartezimmer tretend): „Ist's möglich, lieber Bummel, Du mein erster Patient? Ja was fehlt Dir denn?" — Bummel: „. . . 50 Mark!"

**In der Apotheke.** „Was bekommst Du, Kleiner?" — „I möcht' a' Kölble verstauchte Daumensalb' und a' verfallene G'sichtssalb' für mein' Vadder, und für mei' Mueter a' Schächtele hohles Zahnwehpulver und um 10 Pfg. nervöse Zahnwehtropfe!"

**Verunglückt.** „Ist es wahr, Herr Assessor, daß Sie auf der Gebirgstour, bei welcher Sie Ihre Frau kennen lernten, abgestürzt sind? — „Nein — nur reingefallen!"

**Im Heiratsbureau.** „Meine Frau muß unbedingt 40 000 Mk. Vermögen haben — denn so viel hab' ich Schulden!" 40 000 Mk.?! . . . Nun, da haben Sie immer noch ein Anrecht auf eine ganz nette Person!"

**Der Pantoffelheld.** Ein Ehepaar erscheint beim Notar, um eine Erklärung der Frau über Annahme eines ihr zugefallenen Legates beurkunden zu lassen. Vor Schluß der Urkunde erklärt der Notar, daß der Gemahl hierzu seine eheherrliche Genehmigung zu erteilen habe. Gattin (empört von ihrem Sitze auffahrend): „Herr Notar belieben wohl zu scherzen?"

**Dichterstolz.** A.: „In Ihrem neuesten Roman sind einige Stellen so natürlich geschildert, daß mir bei'm Lesen übel geworden!" — Moderner Schriftsteller: „O — Sie schmeicheln!"

### Rätsel.

**Magisches Buchstabenquadrat.**

| | | | |
|---|---|---|---|
| a | d | d | e |
| e | e | i | i |
| n | n | o | o |
| o | r | r | z |

Die Buchstaben in den Feldern des Quadrats sind so zu ordnen, daß die vier wagerechten Reihen gleich den entsprechenden senkrechten lauten und bezeichnen — aber in anderer Folge — 1. einen Fluß, 2. einen Teil von Jerusalem, 3. einen Kaiser, 4. einen Fluß. (i = j)

**Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:** Augentrost.

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten.
Gesetz vom 11. Juni 1870.

Druck und Verlag des „Hochberger Bote."

**Nr. 193. Emmendingen, Montag, 20. August 1900. 34. Jahrgang.**

# Hochberger Bote.

## Tagblatt und Verkündigungsblatt

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

**Beilagen:** „Illustriertes Unterhaltungsblatt" u. „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft"

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Postzeitungsliste 3416 — Fernsprechanschluß 3.

Bezugspreis für allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich nur Mk. 1.50. — **Anzeigen:** die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg., an bevorzugter Stelle 20 Pfg.

### CBW Vor hundert Jahren.

**20. August.**

Republikanischer Katechismus 1800. (III.) Wenn schon die in diesem Katechismus wiedergegebenen Curiose natürlich nur historischen Wert haben und gleichsam als ausgegrabene Raritäten gelten mögen, so kann doch nicht alles, darunter manches Interessante, mit Rücksicht auf unseren besseren Geschmack, hier wiedergegeben werden. Ein Abschnitt handelt von den „Werken der Barmherzigkeit". Als solche leibliche Werke werden 7 angeführt, nämlich: 1. für seine Mitbürger umsonst arbeiten, (NB. was sich die Männer der heutigen französischen Republik merken könnten, die ihre Kasse auf Staatskosten füllten); 2. die Mönche mit dem Bettelsack exercieren; 3. die Rebellen nach Madagaskar führen; 4. die englischen Schiffe in Brand stecken; 5. den Prokuratoren die Schreibstube schließen; 6. den Kapuzinern Hemden und Strümpfe geben; 7. die Exorzisten (wörtlich: Teufelsbeschwörer) ins Narrenhaus sperren. Dagegen sind die geistlichen Werke der Barmherzigkeit: 1. den adligen Müßiggänger bestrafen; 2. den Bauer über Aberglauben belehren; 3. den eidschenen Priestern bei Zeit den Tag über den Rhein raten; 4. Gott um Bekehrung der Aristokraten bitten; 5. die brotlosen Hofleute trösten; 6. das Fluchen der Freiheitsfeinde mit Geduld übertragen; 7. den Despoten, die uns unterdrückten, gerne verzeihen. — Ist es auch Unsinn, so ist doch Methode darin.

### Politische Verantwortlichkeit.

Ein wenig erbauliches Schauspiel bietet im Augenblick ein Teil der deutschen Presse. Während in Frankreich und England alle Parteiunterschiede und die Fraktionsinteressen zurücktreten, wenn es gilt, nationale Aufgaben zu erfüllen, ihre Berechtigung und Notwendigkeit vor dem Auslande darzuthun, erleben wir es jetzt, daß Organe bürgerlicher Parteien mit der Presse der Sozialdemokratie wetteifern, die Politik der deutschen Regierung vor ihren offenen und versteckten Gegnern im Auslande bloßzustellen. Daß es sich dabei manche Preßorgane nicht versagen können, auch die Person des Kaisers in den Bereich ihrer zerfetzenden Kritik zu ziehen, sei nur nebenbei erwähnt; derlei Abfälle vom Journalistentisch, die ihr Gegenstück in der Tiefe der „Simplizissimus-Witze" suchen, mögen Banausen gemächlich anmuten; ernstlichen Politikern zwingen sie nur ein verächtliches Achselzucken ab. Auch daß sogenannte „große" politische Blätter sich in der Verbreitung offensichtlicher Lügen nicht beirren lassen, mag ihnen auch jede Post ein halbes Dutzend Berichtigungen auf den Tisch legen, muß man wie etwas Unvermeidliches hinnehmen, obgleich der mit falschen Nachrichten betriebene grobe Unfug nachgerade sich bis zur bewußten Irreführung weiter Volkskreise verdichtet hat. Geradezu skandalös aber ist das Verhalten mancher Auchdeutscher Blätter gegenüber der Ernennung des Generals v. Waldersee zum Oberkommandierenden der verbündeten Truppen in China. Man muß sich da wirklich fragen, ob die oppositionellen Parteiblätter ihre Leser für so dumm halten, daß sie es wagen dürfen, ihnen vorzu — reden, der Kaiser habe den Grafen v. Waldersee bereits als Oberkommandierenden gefeiert, bevor die Zustimmung der beteiligten Mächte sicher stand und er habe somit einen „Druck" auf ihre Entschließungen ausgeübt! Wenn so etwas in der „Libre Parole" zu lesen gewesen wäre, man hätte das nationalistische Organ verächtlich zur Seite gelegt. Daß aber deutsche Zeitungen sich überdies bemühen, dem deutschen Kaiser und seinen verantwortlichen Ratgebern Handlungen zur Last zu legen, die geeignet wären, dem deutschen Reiche, also der Gesamtheit des deutschen Volkes, Schwierigkeiten in der Erfüllung nationaler und weltpolitischer Aufgaben zu bereiten, ist ein Vorgang, dem man nirgends sonst in der Welt begegnet. Wir haben ja solch' ein erbauliches Schauspiel bei jeder Militär- oder Marinevorlage erlebt. Während andernorts die Fragen der Sicherstellung des eigenen Landes gegenüber dem Auslande durch die Fürsorge für ausreichende militärische Bereitschaft von allen Parteien gemeinsam gelöst werden, erleben wir bei uns jedesmal die traurige Komödie, daß ein Teil der deutschen Presse die Reichsregierung „uferloser Weltpolitik" bezichtigt, und ihr damit vor dem Auslande die Stellung des Angreifers zuweist. Man mag über die wörtliche Berechtigung des englischen Sprichworts „right or wrough, my country" streiten, ein gesunder Kern steckt doch darinnen. Wir aber genießen den Vorzug, publizistische Mitbürger und kannegießende Philister zu besitzen, die ängstlich darüber wachen, daß einem Ausländer nicht auf die Hühneraugen getreten werde, mag er es immerhin versuchen, uns den Hals zuzuschnüren. Dafür nehmen wir aber gern das Kompliment entgegen „ein Volk der Denker und — Träumer" zu sein, währenddeß die Anderen handeln und mancher „große" deutsche Journalist und Politiker, auf der Tausende und Abertausende hören, mißgönnt dem eigenen Vaterlande einen Platz an der Sonne, weil es da — zu heiß ist! Als ob sich die einzelne Person oder der Staat die Existenz nicht zu allen Zeiten hätten erkämpfen müssen! Traurig aber wahr; thatsächlich steht ein Teil der deutschen Presse in Opposition zu unserer auswärtigen Politik, ohne zu ahnen, welch' große Verantwortung, nach der Lage der Dinge, die wahrlich nicht wir geschaffen haben, ein solches Beieinstehen und Opponieren in sich schließt. Diesen Politikern sollten Treitschke's Worte als Mahnung und Warnung dienen: „. . . . . der Publizist neigt dazu, die Dinge nur von unten anzusehen; thut er das aber ausschließlich so wird er zu einem zankenden Thoren. Ist er ein wahrhaft bedeutender Mann, so wird er versuchen, sich auf den Standtpunkt der Regierenden zu stellen . . ." In einzelnen deutschen oppositionellen Organen lebt jetzt wieder, gegenüber der Reichspolitik, der unselige Gedanke auf, der zum Konflikt in Preußen führte. Wie einst dem Königreiche Preußen, so will man jetzt dem Reiche „den Großmachtkitzel austreiben". Wie damals, so wird es auch jetzt unmöglich sein, den natürlichen Gang der Weltgeschichte hemmen — wie damals, so bürgt auch jetzt für ein glückliches Gelingen unserer Mission das politische Verantwortungsgefühl der Regierenden!

### § Rundschau.

Das Befinden der Kaiserin Friedrich scheint in der That viel zu wünschen übrig zu lassen. Der König und der Kronprinz von Griechenland, der Kronprinz von Dänemark, der Prinz von Wales und seine Tochter Prinzeß Viktoria sind am Freitag auf Schloß Friedrichshof eingetroffen. Ein so zahlreicher Besuch naher Anverwandter der Kaiserin muß auffallen.

Marschall Waldersee nimmt's mit dem Jüngsten auf. Von der Rüstigkeit des 68jährigen Feldmarschalls Grafen Waldersee kann man sich ein Bild machen, wenn man erfährt, daß er noch dieser Tage aus einem scherzhaften Anlaß den jungen Leutnants das Kunststück vormachte, ohne Benutzung des Steigbügels in den Sattel zu springen.

Die Anlagen in der Sieges-Allee zu Berlin werden durch die Gruppe Kaiser Wilhelm's I. abgeschlossen werden, die dicht am Königsplatz gegenüber Albrecht dem Bären aufgestellt werden wird.

Ein Versuch, Postsendungen von 500 Exemplaren an auswärts am Schalter aufzunehmen und das Porto ohne Verwendung von Briefmarken entgegenzunehmen, wobei die Sendungen einen besonderen Postfreistempel erhalten sollen, wird nach Berliner Blättern gegenwärtig von der Reichspost gemacht. Außerdem trifft die Post mit größeren Unternehmungen das Abkommen, daß sie auch unfrankiert zur Aufgabe gelangende Bestellpostkarten dem Adressaten zustellt und von diesem das Porto erhebt.

König Wilhelm von Württemberg spendete 2000 M. für die vom Deutschen Flottenverein nach China entsandte Nachrichten-Expedition und 300 M. für die Sammlung des Vereins zu Gunsten der Kämpfenden und Hinterbliebenen. — Von Berlin aus wurden am Freitag 20 Wagen Patzenhofer Marinebräu in Fässern und Flaschen expediert, die für die Verpflegung der nach China gehenden Truppen bestimmt sind.

Auch der Reichsanzeiger widmet dem Kaiser Franz Josef einen Glückwunschartikel, den er mit nachstehendem Gebet schließt: Gott schütze, Gott erhalte den Kaiser und König Franz Josef!

### Herzenskämpfe.

Roman von Klara Pause. 83

Derjenige, der ein Feind der Gräfin gewesen und des Herzogs Neigung entschiedenen Widerstand entgegengesetzt, weilte nicht mehr unter den Lebenden. Und jetzt, nach des Ministers Tode, war es auch sehr leicht möglich, daß der Herzog seinen Willen durchgesetzt und sie zu seiner Gemahlin erhoben.

Ihr schönes Haupt war der Herzogskrone würdig und ihre stolze Schönheit bedurfte wohl eines so strahlenden Hintergrundes, wie der Hof eines regierenden Fürsten war.

Mit solchen und ähnlichen Gedanken beschäftigte sich Alsdorf, während er aus übergroßer Schwäche noch immer das Bett hüten mußte. Doch wie vor seiner Erkrankung kam auch jetzt der Name Elisabeths nie über seine Lippen. Fürchtete er, dem Doktor dadurch Gelegenheit zu geben, ihm mitzuteilen, was zu hören er sich noch nicht stark genug fühlte, daß sie mit dem Herzog vermählt und ihm dadurch für immer verloren sei?

So war auch der Doktor zum Schweigen verurteilt, wie große Ueberwindung ihm das auch kosten mochte. Was hätte er nicht darum gegeben, Reinhold mitteilen zu dürfen, was Elisabeth in reiner, selbstloser Liebe für ihn gethan. Es drückte ihm schier das Herz ab, daß er schweigen mußte. Auch lag in Reinholds Zurückhaltung eine gewisse Absichtlichkeit. Wollte er nicht an die Gräfin erinnert werden? Hatte er auf ihre Liebe, auf den Wunsch, sie die Seine nennen zu dürfen, verzichtet, weil es sich nicht mit seinem Mannesstolze vertrug, diejenige, die in dem Rufe gestanden, die fürstliche Geliebte gewesen zu sein, als sein Weib heimzuführen?

Der Doktor mußte wohl schließlich auf derartige Gedanken kommen, weil Alsdorf es so konsequent vermied, den Namen der Gräfin auszusprechen.

Nachdem der junge Mann soweit hergestellt war, um das Bett und das Zimmer verlassen und, auf den Arm des Doktors gestützt, sich in dem kleinen Gärtchen vor dem Hause ergehen zu können, verließ auch die alte Dienerin reich beschenkt das einsame Haus und kehrte zu ihrer Herrin nach Schloß Waldstein zurück.

So war der Frühling vergangen und der Sommer kam. Auch der Doktor war endlich nach der Residenz zurückgekehrt und Alsdorf blieb allein mit sich und seinen Erinnerungen.

Er schien in den wenigen Monaten um doppelt so viele Jahre gealtert. Jede Spur der Jugend war aus seinen bleichen, tiefernsten Zügen geschwunden. Schweigend in sich gekehrt lebte er dahin. Die schweren Schicksalsschläge, die sein Haupt getroffen, hatten ihn früh zum Manne gereift.

Da begann der Schaffensdrang sich nach und nach wieder in ihm zu regen, was der Doktor, als er einmal zum Besuch nach dem einsamen Landhause kam, mit großer, aufrichtiger Freude bemerkte. Hätte er ihn nur zu bestimmen vermocht, wieder in die Welt, die er so ängstlich mied, zurückzukehren. Als er ihm davon sprach, schüttelte Alsdorf verneinend das Haupt.

„Noch nicht, Doktor!" entgegnete er. „Noch ist nicht alles in mir, wie es sein soll, und die Wunden bluten immer wieder von neuem bei jeder Berührung. Lassen Sie mich immerhin in meiner Einsamkeit, die mir so lieb geworden, wie ein vertrauter Freund. Hier allein, umgeben von dem hehren Frieden der Natur, die meine Knabenspiele gesehen, in deren stilles Heiligtum der teuren Mutter Hand mich eingeführt, kann die kranke Seele Genesung finden, nicht draußen im Gerausch der Welt, wo ich mich wahrhaft einsam und verlassen fühlen würde.

Da meinte der Doktor, sein gegebenes Versprechen einmal brechen zu dürfen, um zu versuchen, ob ihr Name nicht die Zauberformel sei, den Bann, der ihn noch umfangen hielt, vollends zu lösen. Er erzählte, daß Wolff, den das Gericht unter Annahme mildernder Umstände zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, vor einer Woche von dem Herzog begnadigt worden sei. Er, der Doktor, habe ihm nun die Mittel zur Verfügung stellen wollen, nach Amerika auswandern zu können, da sei ihm aber die Gräfin Alestra zuvorgekommen.

Der Name war ausgesprochen und Krellwitz atmete ordentlich erleichtert auf, während seine klugen Augen mit forschendem Ausdruck an Alsdorfs Zügen hingen.

Dieser war bleich geworden; schattenhaft huschte es über seine Züge, ein leises Zittern durchlief seine Gestalt; fast scheu wich er den Blicken des Doktors aus und finster preßte er die Lippen zusammen, wie um jede Bemerkung gewaltsam zurückzudrängen.

Krellwitz glaubte genug zu wissen. Er that nur noch flüchtig die Bemerkung, daß die Gräfin Wolff als Gärtner auf ihrem Schlosse Waldstein angestellt, und lenkte alsdann das Gespräch auf einen anderen Gegenstand.

Der Name der Gräfin kam vorläufig nicht wieder über die Lippen des Doktors.

Die Arbeit, ernstes, angestrengtes Schaffen brach endlich die Bitterkeit und Gewalt des Schmerzes um die Verlorenen und ließ ihn in wehmütigen Akkorden erklingen. Die Dichtungen, welche in dieser Periode seines Lebens entstanden, waren die köstlichsten Perlen, die Alsdorf der Menschheit weihte, sie legten eigentlich den Grundstein zu seinem Dichterruhme.

Auch ein Schauspiel vollendete er noch während des Sommers. Den Stoff entlehnte er der Zeit der letzten Deutschen Kaiser aus dem Geschlechte der Hohenstaufen und betitelte es: „Durch Nacht zum Licht!"

Es wurden die hohen Erwartungen, die man von diesem zweiten Werke des genialen Dichters gehegt, hatte doch bereits sein Erstlingswerk den Weg über alle deutschen Bühnen gemacht und war überall mit voller Begeisterung aufgenommen worden, weit übertroffen.

Die Form hatte sich bedeutend geklärt, sie war edler, gediegener geworden. Die durch die Nacht der Schmerzen zum Licht, zu den Höhen des Menschendaseins durchgedrungene Dichterkraft war es, die sich in diesem Werk zeigte, und die schwungvolle Sprache riß alle in hoher Begeisterung mit sich fort. 78,19